

Bilder der March : vom Holzschnitt zur Holzstich-Illustration

Autor(en): **Stählin-Tschanz, Betli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1044489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

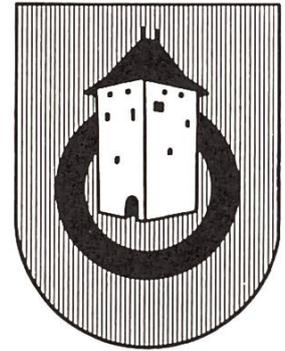
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marchring



VOLKS- UND HEIMATKUNDE
DER LANDSCHAFT MARCH

33 / 1994



Inhaltsverzeichnis

Dr. med. Jürg Wyrsh	Zu diesem Heft	1
Betli Stählin-Tschanz	Einleitung	3
	Holzschnitt	5
	Kupferstich	7
	Stahlstich	22
	Lithographie	24
	Holzstich / Xylographie	37
	Druckformen durch Ausbrennen	41
	Lichtdruck	42
	Rasterdruck / Autotypie	43
	Faksimile	44
	Künstler in der March heute	45
	Fälschungen	55
	Einrahmung	56
	Schlussbemerkungen	57

Impressum

Herausgeber	Marchring, Gesellschaft für Volks- und Heimatkunde der Landschaft March, 8853 Lachen, Postcheck 87-3437-4
Redaktion	Susanne Summermatter-Steinegger, lic. phil. I, 8853 Lachen Jürg Wyrsh, Dr. med. 8856 Tuggen
Autorin	Betli Stählin-Tschanz, Antiquitäten 8852 Altendorf
Bezugsquellen	Marchring Max Schnellmann, Papeterie, Rathausplatz 4, 8853 Lachen O. Kessler AG, ok-shop, Glarnerstrasse 18, 8854 Siebnen Läseladä Höhener, Gangynerweg 2, 8853 Lachen
Abonnementspreis	Einzelnummer im Normalformat Fr. 10.-; für Gesellschaftsmitglieder kostenlos Kaufpreis dieses Heftes 15.-
Gesamtherstellung	A. Kessler AG, Gutenberg, 8853 Lachen

Zu diesem Heft

«Was man einem vor Augen bringen kann, gibt man ihm am sichersten.»
Johann Wolfgang von Goethe

Wir leben in einem Zeitalter, das unsere Sinne täglich bis zum äussersten fordert und überreizt. Die Bilderflut von Zeitungen, Illustrierten, Büchern und Fernsehen stumpft uns ab. Allein die optischen Eindrücke genügen uns bereits nicht mehr. Audiovisuelle Eindrücke werden gefordert. Alle Sinne müssen angesprochen werden, damit sich etwas unserem Gedächtnis noch einprägt.

Im Gegensatz zur heutigen Überfülle der Eindrücke waren die bildlichen Darstellungen früher weit seltener. Vor 300 – 400 Jahren sahen einfache Leute wohl einzig Kirchenbilder. Illustrierte Bücher waren für den einfachen Mann eine sehr teure Rarität, und bis vor wenigen Jahrzehnten bestanden die meisten Zeitungen allein aus Textbeiträgen.

Mit dem **Jahresthema «Bilder der March: Vom Holzschnitt zur Holzstich-Illustration»** wollen wir alte Bilder aus der originalen Druckgrafik der letzten Jahrhunderte aufleben lassen. Die Autorin dieses Marchring-Heftes stellt die verschiedenen Techniken anhand *ausgewählter Beispiele aus allen Gemeinden der March* dar. Die alten Techniken werden bis in die heutige Zeit verfolgt und finden mit Bildern von vier lebenden Künstlern der March einen krönenden Abschluss.

Die ausgewählten Beispiele erheben dabei *keinen Anspruch auf Vollständigkeit*. Vielmehr sollen die verschiedenen Techniken an eindrucklichen und prächtigen Beispielen erläutert werden. Dass dabei einzelne Gemeinden mehr, andere weniger Beispiele vorweisen, liegt in der Sache selbst.

Abbildungen bezwecken immer etwas, heute noch weit mehr als früher. «Die Menschen glauben den Augen mehr als den Ohren», schrieb schon Seneca. Früher wollten sie den Fremden, Touristen und Wissenschaftlern die Schönheiten und Eigenheiten einer Landschaft vor Augen

führen. Daher gibt es von touristisch interessanten Landstrichen und historisch bemerkenswerten Stätten bedeutend mehr «Stiche».

Mit gegen 60 Bildern führt uns die **Autorin, Frau Betli Stählin-Tschanz**, als Sachverständige durch die verschiedensten Arten der Druckgrafik und die Schönheiten und Besonderheiten unserer Landschaft March. Ihr gebührt mein grosser Dank. Die umfangreiche Arbeit, all die Unterlagen zusammenzutragen, die Abbildungen zu kommentieren und die Grafik zu beschreiben, ist beileibe bedeutend und zeitaufwendig und benötigt ein fundiertes Wissen. Dass Frau Betli Stählin-Tschanz ihre Schätze an reichlichem Wissen und prachtvollen Bildern zusätzlich in vier Vorträgen und in einer Ausstellung einem breiten Publikum vor Augen führt, vermag unseren Dank und unsere grosse Anerkennung noch zu verstärken.

Der Marchring freut sich, Ihnen wiederum einen Blick in die Vergangenheit der letzten Jahrhunderte unserer reichen und schönen Landschaft machen zu lassen. Geniessen Sie diesen Blick. Dass eine Auswahl getroffen werden musste, lässt uns ob der Fülle der Abbildungen stolz sein und zeigt einen Grundsatz, den Goethe in folgende Worte fasste: *«Deutlichkeit ist eine gehörige Verteilung von Licht und Schatten»*.

Dass Text und Bild deutlich sind, verdanken wir unserer Autorin, den hervorragenden alten wie neuen Originalgrafiken wie der Druckerei, welche die Kunst der Wiedergabe beherrscht.

Mögen die «Bilder der March» von Holzschnitten, Kupferstichen, Lithographien, Aquatintas, Stahlstichen, Radierungen bis zu den Xylographien Freude auslösen, den einen oder anderen Besitzer eines Originals ergötzen und uns alle dankbar stimmen, dass wir in dieser unserer March leben dürfen. Dies hiesse auch, sich für den Erhalt unserer Landschaft mit ihren Schönheiten, mit ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft einsetzen. Dies ist erklärtes Ziel des Marchrings. So danken wir der Autorin wie allen unseren Mitgliedern für die Mithilfe auf dem Marsch zu diesem Ziel. Allen Leserinnen und Lesern, allen Betrachterinnen und Betrachtern wünsche ich *«Trink o Auge, was die Wimper hält...»*.

Präsident Marchring
Jürg Wyrsch

Einleitung

Alte Stiche faszinieren immer aufs neue. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wie es damals möglich war, so herrliche Grafiken herzustellen. Der Wunsch wird wach, mehr darüber zu erfahren.

Der Verlag J. J. Weber, Leipzig, veröffentlichte um 1850 folgendes: «Nicht jeder hat das Glück, Bildergalerien und Museen, jene Sammelstätten der Kunst, die doch immerhin das Vorrecht grösserer Städte bleiben, besuchen zu können, und nicht zu jeder Zeit sind ihre durch alle Länder zerstreuten Meisterwerke dem Auge geboten». Im genannten Verlag wurden Holzstiche «nach Vorlagen unserer besten Meister» hergestellt, um, ich zitiere weiter, «dem kunstsinnigen Publikum ein Museum am traulichen Familientisch zu ermöglichen».

Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien oder Holzstiche sind eigentliche Wiedergaben der Originale, sofern sie nicht vom Stecher selbst gezeichnet wurden. Meisterwerke grosser Künstler konnten einem breiten Publikum bekannt gemacht werden und fanden als Illustrationen in Büchern oder Zeitschriften weite Verbreitung.

Man darf von Original-Grafik, Original-Stichen oder künstlerischen Drucken sprechen. Die Kunstwerke alter Meister lernen wir noch mehr schätzen, wenn wir uns mit den verschiedenen Techniken auseinandersetzen.

Das vorliegende Heft soll nicht als Anleitung für künstlerisches Schaffen verstanden werden. Ich möchte einfach die verschiedenen Kunsttechniken in handwerklicher Hinsicht etwas näher bringen. Manche Werkstatt behielt aber ihre Geheimnisse, so dass es auch heute noch recht schwierig ist, die verschiedenen Verfahren restlos in künstlerische Techniken zu gliedern.

Von der Wandmalerei, Zeichnungen auf Stein, Ton, Baumrinde, Holz, Wachs, Papyrus oder Pergament bis zur Erfindung des Holzschnittes und Kupferstiches sind Jahrhunderte vergangen.

Der allgemeine geistige Aufschwung mit der Erfindung des Holzschnittes und Kupferstiches förderte natürlich die Papierherstellung. Schon 1390 war in Europa die Papierherstellung bekannt.

Holzchnitt

H o c h d r u c k v e r f a h r e n

Der Holzchnitt zählt zu den ältesten Druckverfahren.

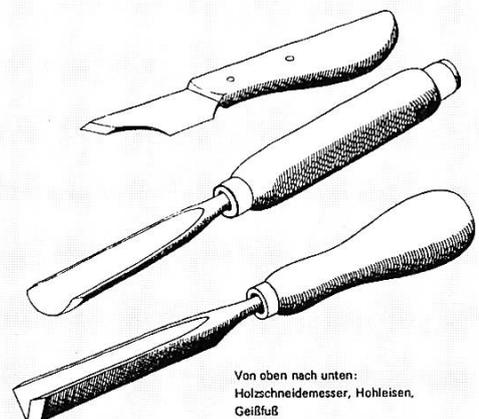
Schon Albrecht Dürer, er lebte von 1471 – 1528, beherrschte die Holzschneidekunst.

Der nebenstehende Holzchnitt, aus dem Jahre 1511 stammend, zeigt ein biblisches Motiv und stellt Herodias, das Haupt Johannes empfangend, dar.

In dieser Zeit war das Bedürfnis für religiöse Darstellungen sehr gross.

Ein Holzschnitt entsteht wie folgt: Mit Schneidmesser, Geissfuss und Hohleisen wird die Zeichnung in die längs zur Faser vorbereitete Holzplatte scharf und präzise in den Druckstock geschnitten. Millimetertiefe Stege werden sichtbar, die erhaben stehen bleiben. Halbtöne sind nicht erreichbar, da nur die eingefärbten Stege auf dem Druckträger erscheinen.

Zu den technischen Besonderheiten im 15./16. Jahrhundert zählt die Schrotmanier, d.h. der Hintergrund erscheint punziert, es wurden Punkte eingeschlagen. Die Eigenart wurde aus der Edelmetallverarbeitung übernommen.



Von oben nach unten:
Holzschneidmesser, Hohleisen,
Geißfuß

Holzschnitt / Holzschneidekunst

Im Jahre 1546 erschien das 13 Bücher umfassende Werk: «Gemeiner löbl. Eidgenossenschaft Städten, Landen und Völkern, chronikwürdiger Taten Beschreibung», besser bekannt unter «Stumpf-Chronik».

Von dem Zürichgow.

137

denen von Ems: aber im Sempacherkrieg Anno do. 1586. habends die Eydgnossen vñ Zürich vñ Lucern verbrant / im Augustmonat / als man für Wesen ziehen wolt. Nacholgender zeyt ist diß schloßze wid ein wenig behauset / vñnd durch ein landman bewonet.

Zwüschend Müllinen vnd Grynow / an der Lindmat zur lincken hand ligt das dorff vñnd die alt pfarr Tucken / zü Latin Tuconium oder Tuconia / geheissen. Dahin ist erstlich S. Gall mit Columbano auß Francrych kommen / vñnd das jar 627. die habend da geprediget / vñnd der Abgötter bildnussen in den See versenckt / des wurdend sy von dem groben Abgöttische landvolck auß diser landsart vertriben / etc. Diß schreybt Walafridus in Vita Galli.



Tuconium.

Ein Ausschnitt zeigt das Innere der Kirche Tuggen.

Im Text heisst es: «Zwüschend Müllinen und Grynow, an der Lindmat zur lincken hand ligt das dorff und die alt pfarr Tucken, zu Latin Tuconium oder Tuconia, geheissen. Dahin ist erstlich S. Gall mit Columbano aus Franckrych kommen, um das jar 627. die habend da geprediget, und der Abgötter bildnussen in den See versenckt, des wurdend sy von dem groben Abgöttischen landvolck aus diser landsart vertriben. Dieses schreybt Walafridus in Vita Galli.»

Johannes Stumpf, welcher die Holzschnitte nach Zeichnungen von Hans Asper ausführte, wurde 1500 geboren.

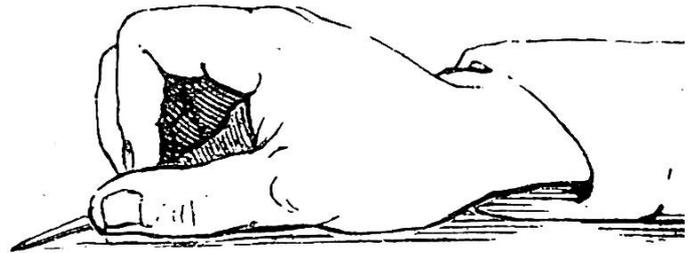
Im Jahre 1450 erfand Johannes Gutenberg den Buchdruck, mit handgegosenen Buchstaben. Die «Stumpf-Chronik» ist bereits mit beweglichen Lettern gedruckt worden. Vor der Erfindung des Buchdruckes blieb nichts anderes übrig, als die Texte ebenfalls ins Holz zu schneiden, und zwar seitenverkehrt, damit das Gedruckte auf dem Papier richtig erschien. Eine Folge von Schrift und Bild auf einem Holzblock geschnitten, ergibt das sogenannte Blockbuch.

Kupferstich

T i e f d r u c k v e r f a h r e n

Die Zeichnung wird mit einem Grabstichel in die vollkommen hochpolierte Kupferplatte gegraben oder eben gestochen. Der Stecher muss spiegelbildlich umdenken, also das Motiv seitenverkehrt auf die Platte bringen.

Der Grabstichel, ein stählernes, gehärtetes, am Ende zugeschliffenes Stäbchen, wird bei der Arbeit gegen die innere Handfläche gestemmt. Der Stecher muss die Platte drehen, da der Stichel stets vorwärts geführt wird, d.h. vom Stecher weg.



Handlage beim Stich.

Ein abgeleitetes Verfahren ist die sogenannte Kaltnadeltechnik. Mit einem Stahlgriffel, der Schneidenadel, wird in die ebenfalls polierte Kupferplatte gekratzt. Es kann grosszügiger und sozusagen aus dem Handgelenk gearbeitet werden, was ja mit dem Grabstichel nicht möglich ist. Um Schatten fliessender und weicher zu machen, wurde das von der Goldschmiedekunst übernommene Punzieren angewendet.

Bei den Kupferstichen ist der Plattenrand ein typisches Merkmal. Dieser entsteht, weil das Papier grösser ist als die Kupferplatte und das Bild unter grossem Druck entsteht.

Die Kupferstiche drucken vertieft, also das Gegenteil vom Buchdruck. Ein gleichzeitiges Drucken von Stich und Schriftsatz ist daher nicht möglich.

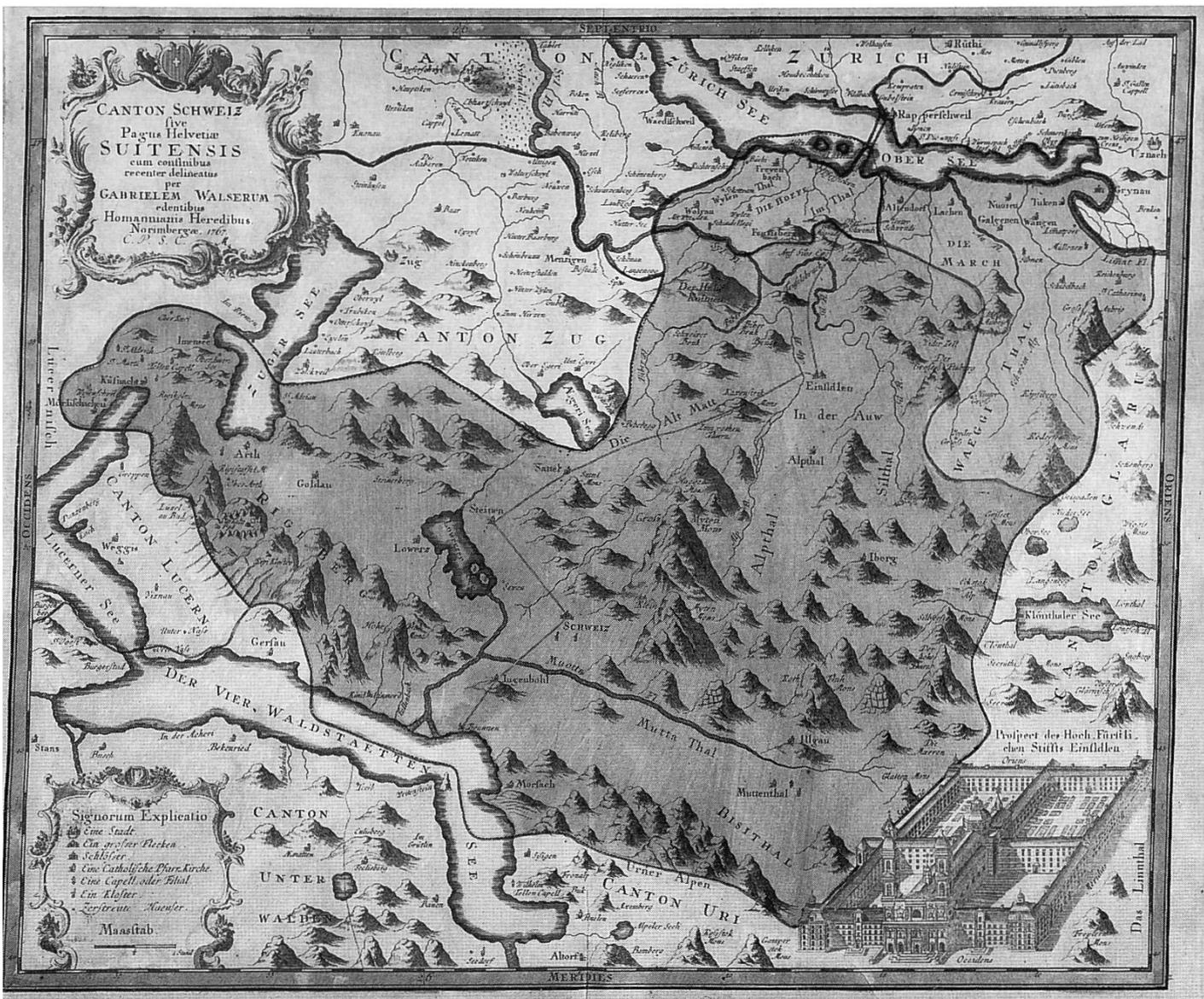
Übrigens, der erste Buchdruck in der Schweiz geht auf das Jahr 1470 zurück. Am 10. November vollendete Chorherr Helias Helye in der Druckstube im Schloss Beromünster den ersten datierten Buchdruck in der Schweiz. Es war ein 299seitiges theologisches Druckwerk.

Der Kupferstich im 18. Jahrhundert

Die unten abgebildete, interessante Schwyzer-Karte, datiert 1767, ist ein Dokument alter Kupferstechkunst. Gezeichnet und gestochen wurde die Karte von Gabriel Walser, Pfarrer von Appenzell.

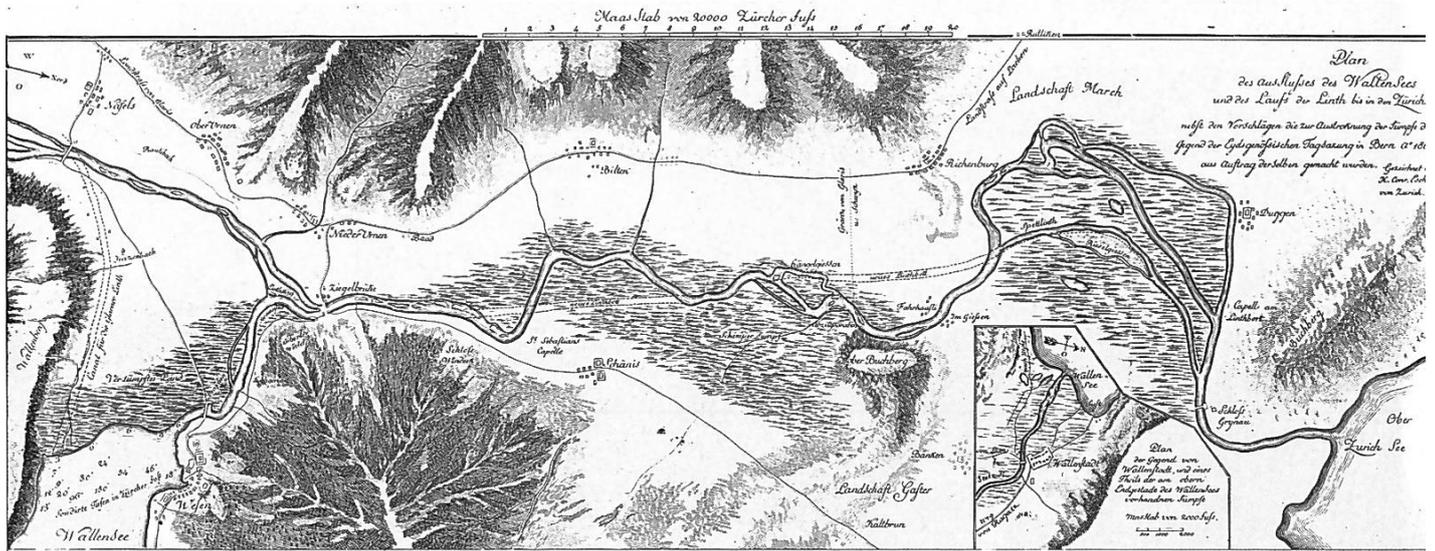
Die Karte ist bezeichnet mit «Canton Schweiz sive Pagus Helvetiae Suitensis» und erhielt wie alle Kantonskarten von Walser ein Flächen-colorit. Auf allen Karten ist March und Höfe nicht in der Kantonsfarbe coloriert worden. Unten rechts das Kloster Einsiedeln aus der Vogelschauerspektive.

Gabriel Walser lebte von 1695 – 1776. Er wurde berühmt durch seine Kupferstich-Karten.



Der Kupferstich im 19. Jahrhundert

Den eigenhändig gezeichneten, gigantischen Plan, datiert 1804, von Hans Conrad Escher von der Linth können wir in Form eines Kupferstiches betrachten, mit dem alten und neuen Lauf der Linth.

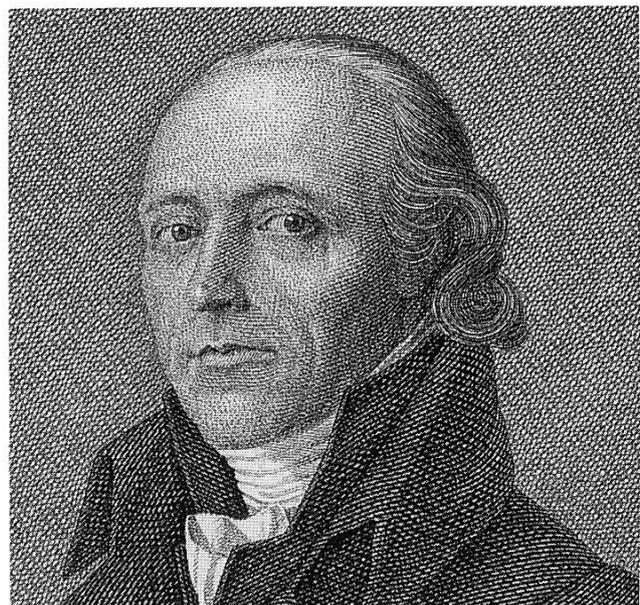


Im Jahre 1810 standen Weesen und Walenstatt erstmals seit 50 Jahren nicht mehr unter Wasser.

Hans Conrad Escher von der Linth, Zürich, geboren 1767, zeichnete verantwortlich für den Molliser- und den Linth-Kanal.

Die Bauzeit für den Linth-Kanal von Ziegelbrücke bis Grynau dauerte von 1808–1819.

Das Antlitz von Escher ist in einem Kupferstich von Martin Esslinger festgehalten.



Kupferradierung / Tiefdruck

Schon früh suchten Künstler nach einer Technik, welche das mühsame Arbeiten mit dem Grabstichel ersparen sollte. Seit dem 16. Jahrhundert tauchten bereits Kupferradierungen als künstlerisches Ausdrucksmittel auf und erfuhren in der Mitte des 19. Jahrhunderts neue Belebung in fast allen europäischen Ländern.



Die glattgeschliffene, polierte und entfettete Kupferplatte wird mit schwarzem Ätzgrund überzogen und das Motiv mit einer Radiernadel in den Hartgrund gezeichnet. Die Kupferplatte wird nicht angeätzt, so dass eine freie, spontane Linienführung besteht.

Die Vertiefungen werden also chemisch erzeugt, da das Ätzwasser sich in die Platte einfrisst. Jede gewünschte Schattierung ist möglich, indem stufenweise mit Firnis abgedeckt wird, so dass Halbschatten, Mitteltöne und dunkle Partien entstehen.

Nachdem die Kupferplatte vom Ätzgrund befreit ist, werden die Vertiefungen mit Druckfarbe von Hand eingerieben. Unter schwerem Druck wird die Radierung auf das angefeuchtete Papier übertragen. Jeder Abzug wird von Hand neu eingefärbt.

Die ersten Radierungen kannte man bereits um 1500, und zwar auf Eisenplatten, nach dem Vorbild der Waffenätzung. Der Nachteil war, dass Eisenplatten sehr schnell Rost ansetzten.

Kupferradierung



*La Vue de la Partie supérieure du Lac de Zurich.
 1. La Ville de Rapperswil avec le Pont. 2. Le Bourg de Lachen.
 3. Le Couvent de Whornspach. 4. Le Village de Hürden. 5. L'Aufbau.
 6. Le Freyabach. 7. Farskirch. 8. Le Village de Steffen. 9. Nouvelle
 église d'Obwyl. 10. Le Corps de Garde sur le Pfannenstiel.*

*Prospect des obern Theils von Züricher-See.
 1. Stadt Rapperswil sambt der Brücke. 2. der Marktlehen Lachen
 3. das Closter Whornspach. 4. das Dorff Hürden. 5. die Kluffgü. 6. Frey-
 abach. 7. Farskirch. 8. das Dorff Steffen. 9. die Neue Kirch. die
 wyl. 10. die Hochwache auf dem Pfannenstiel.*

Der «Prospect des obern Theils von Züricher-See», entstanden um 1750, ist eine Kupferradierung von Johan Caspar Ulinger. Er lebte von 1703 – 1768.

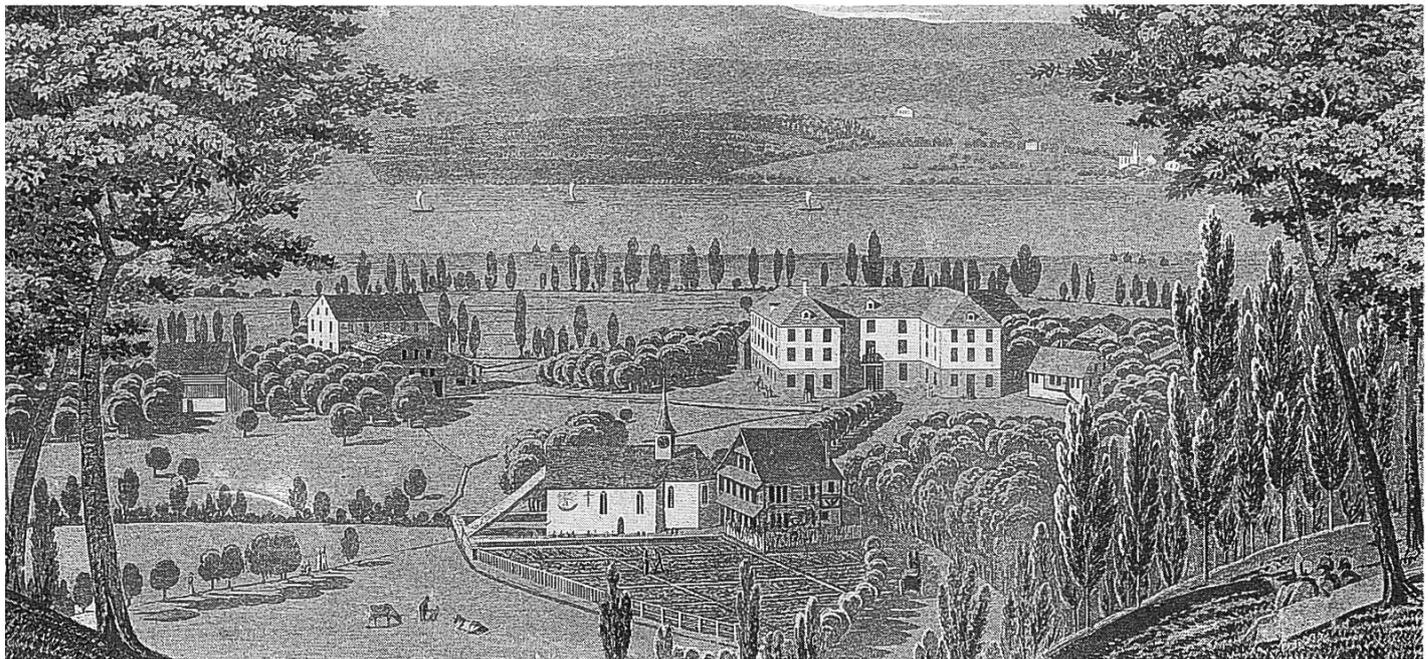
Vom Pfannenstiel aus, wo anno dazumal zur Signalgebung eine Pfanne mit brennendem Harz an einer Stange aufgezogen wurde (darum heisst der Aussichtspunkt Pfannenstiel), geniesst der Herrliberger Künstler den weiten Ausblick. In der Bildlegende verzeichnet, ragen Kirchen und kleinere Häusergruppen hervor. Nur Rapperswil und *Lachen* besitzen geschlossene Siedlungsbilder.

Aquatinta

Bei der Aquatinta handelt es sich um ein Tiefdruckverfahren. Die Umriss der Zeichnung werden auf der polierten Kupferplatte leicht eingätzt. Die Kupferplatte wird mit pulverisiertem Colophoniumharz gleichmässig bestäubt und soweit erhitzt, bis das aufgetragene Pulver leicht anschmilzt, um das für die Aquatinta typische Korn zu erhalten. Nun wird die Platte mit Ätzgrund überzogen, die Zeichnung einradiert und geätzt. Wie bei der Kupferradierung werden schrittweise verschiedene Tonabstufungen erreicht.

Im Lexikon «Orbis pictus», 1875, ist nachzulesen:

«Die Aquatinta (Aquatinta-Manier) ist eine eigentümliche Art des Kupferstiches, welche die Weichheit getuschter Zeichnungen nachzuahmen sucht. In Folge des Umstandes, dass die mühsam herzustellenden Platten nur wenig gute Abdrücke liefern, ist diese schöne Manier nur selten angewendet worden.»



Eine reine Aquatinta ist «Das Bade-Haus in Nuolen», gezeichnet und verfertigt von Josef Meinrad Kälin, Zeichner, Kupferstecher und Aquarellist.

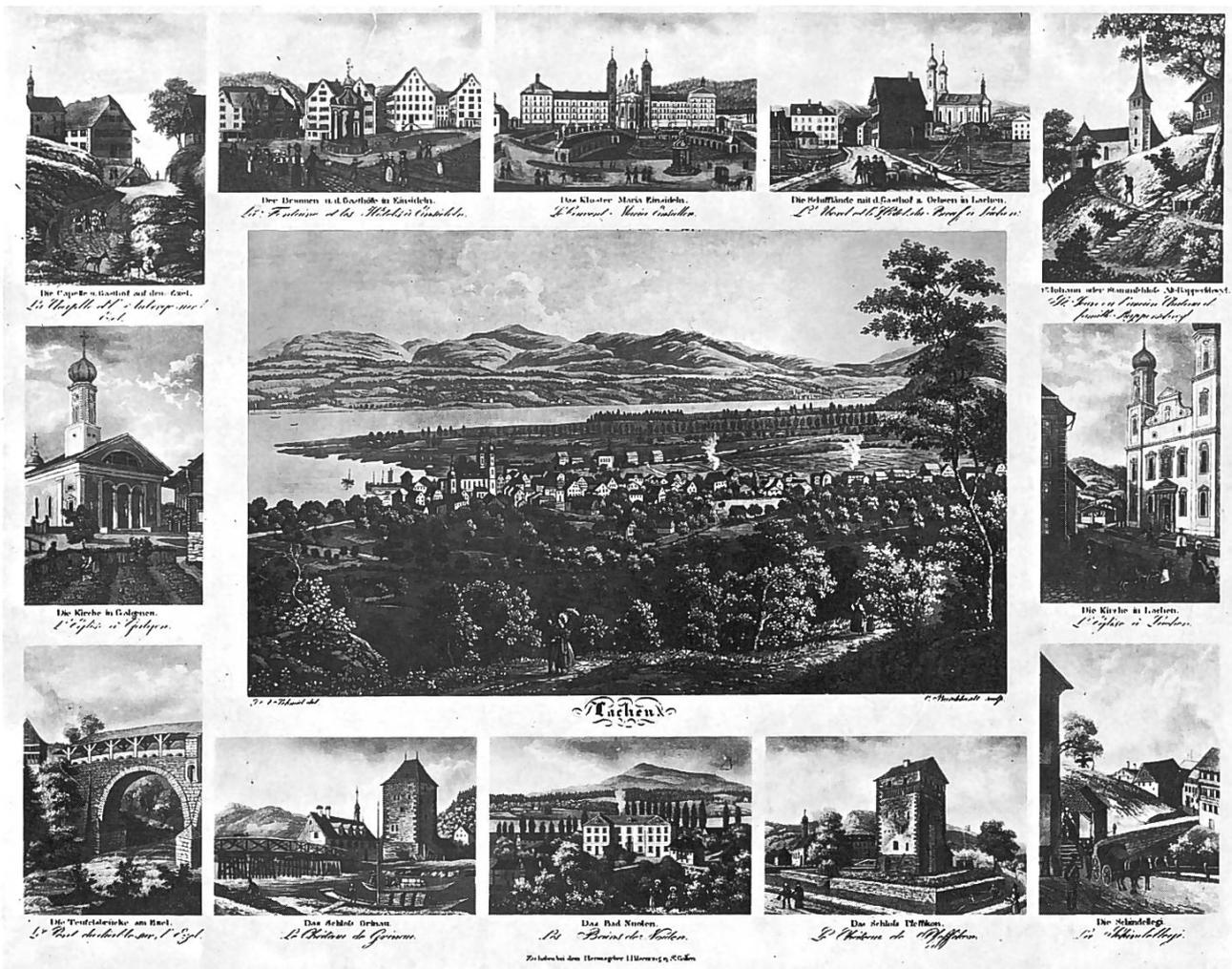
Josef Meinrad Kälin, er signierte mit M. Kälin, wurde 1792 in Einsiedeln geboren. Er besuchte das Gymnasium in der Klosterschule. Später amte er als Bezirksstatthalter. Als talentierter Aquarellist ätzte er seine Zeichnungen persönlich in Kupfer. Von ihm stammt übrigens auch die um 1830 entstandene Ansicht «Lachen am Zürichsee».



Als Meister der Aquatinta-Manier kann man Johann Baptist Isenring bezeichnen. Neben seinen vielen naturgetreuen, von trefflicher Genauigkeit und bis ins kleinste Detail liebevoll gestalteten Ansichten in Aquatinta war er auch ein vorzüglicher Zeichner. Er wurde 1796 geboren und starb im Jahre 1860.

*Johann Baptist Isenring,
von Lüthisburg (Toggenburg).
Aquarell von S. Buff.*

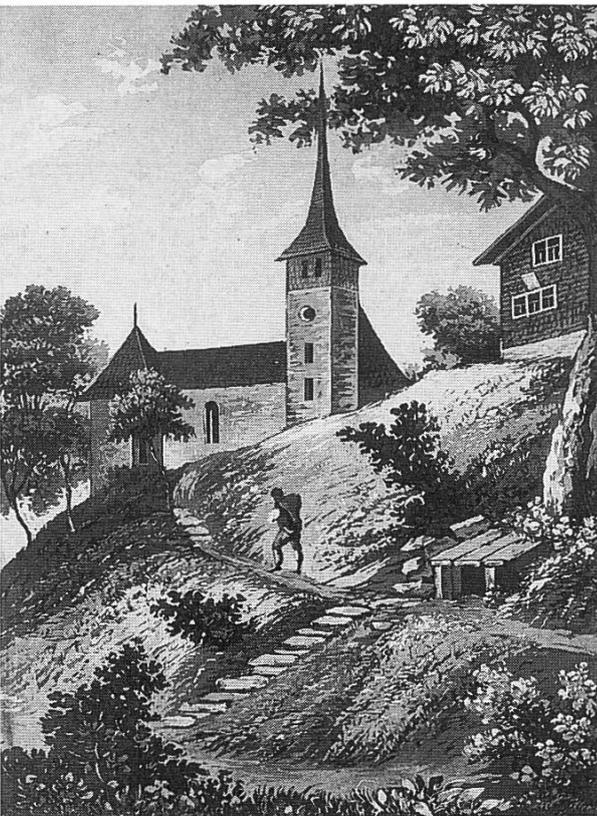
Auch in der March ist J. B. Isenring kein Unbekannter. Er schuf u. a. die Randbilder Kirche Galgenen, Schloss Grynau, Kirche und Schiffflände Lachen, St. Johann Altendorf und Bad Nuolen. Sie umgeben das von David Alois Schmid gezeichnete Mittelblatt von Lachen.



Lassen wir die sechs March-Rand-
bilder einzeln auf uns einwirken.



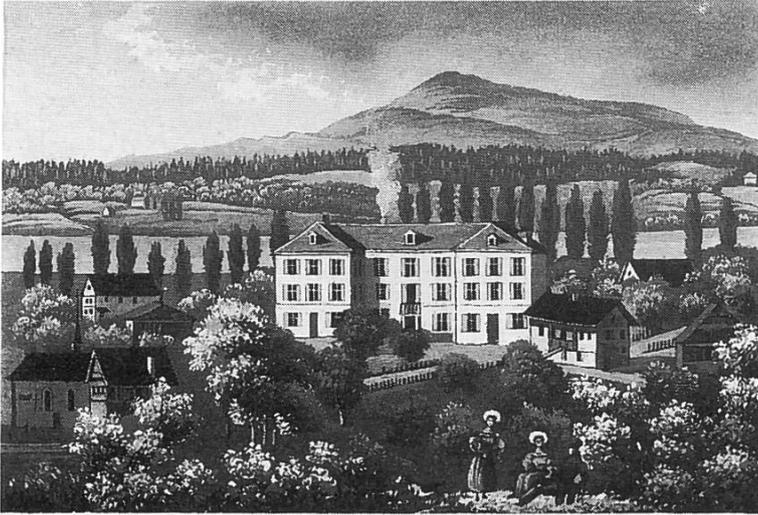
Die Kirche in Galgenen.
L'Église à Galgenen.



S. Johann oder Stammehof Alt-Rapperschwyl
*St. Jean ou l'ancien Chateau de
famille Rapperschwyl.*

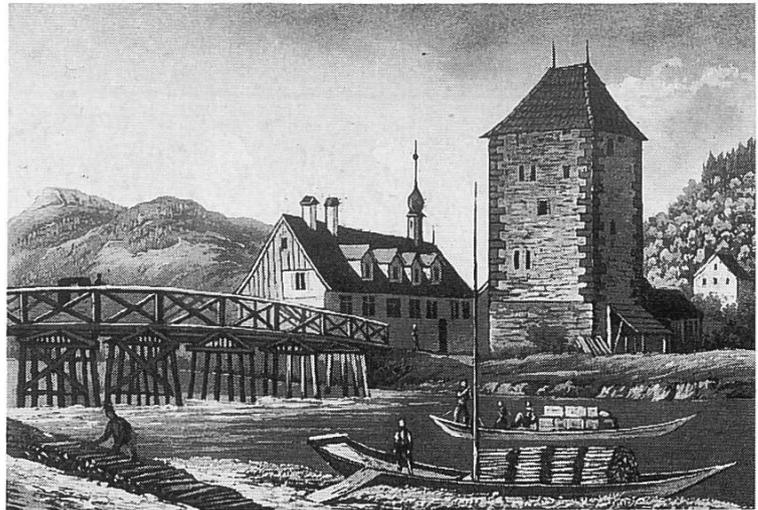


Die Kirche in Lachen.
L'Église à Lachen.

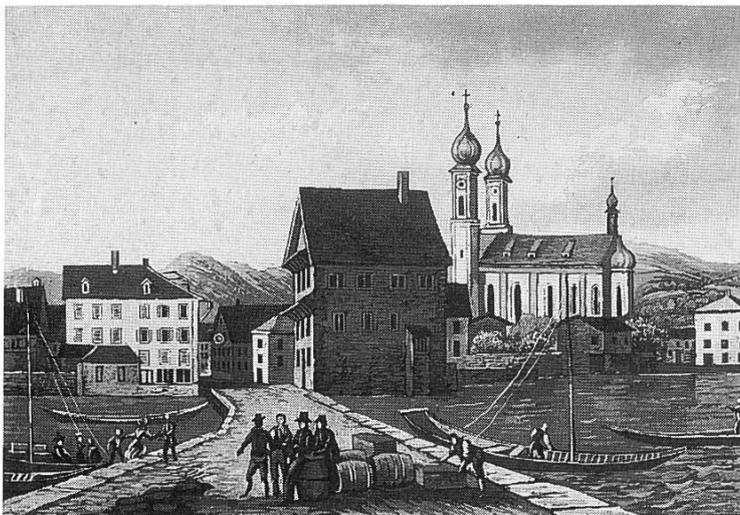


Das Bad Nuolen.
Les Bains de Nuolen.

Herrliche Aquatintas um 1835.



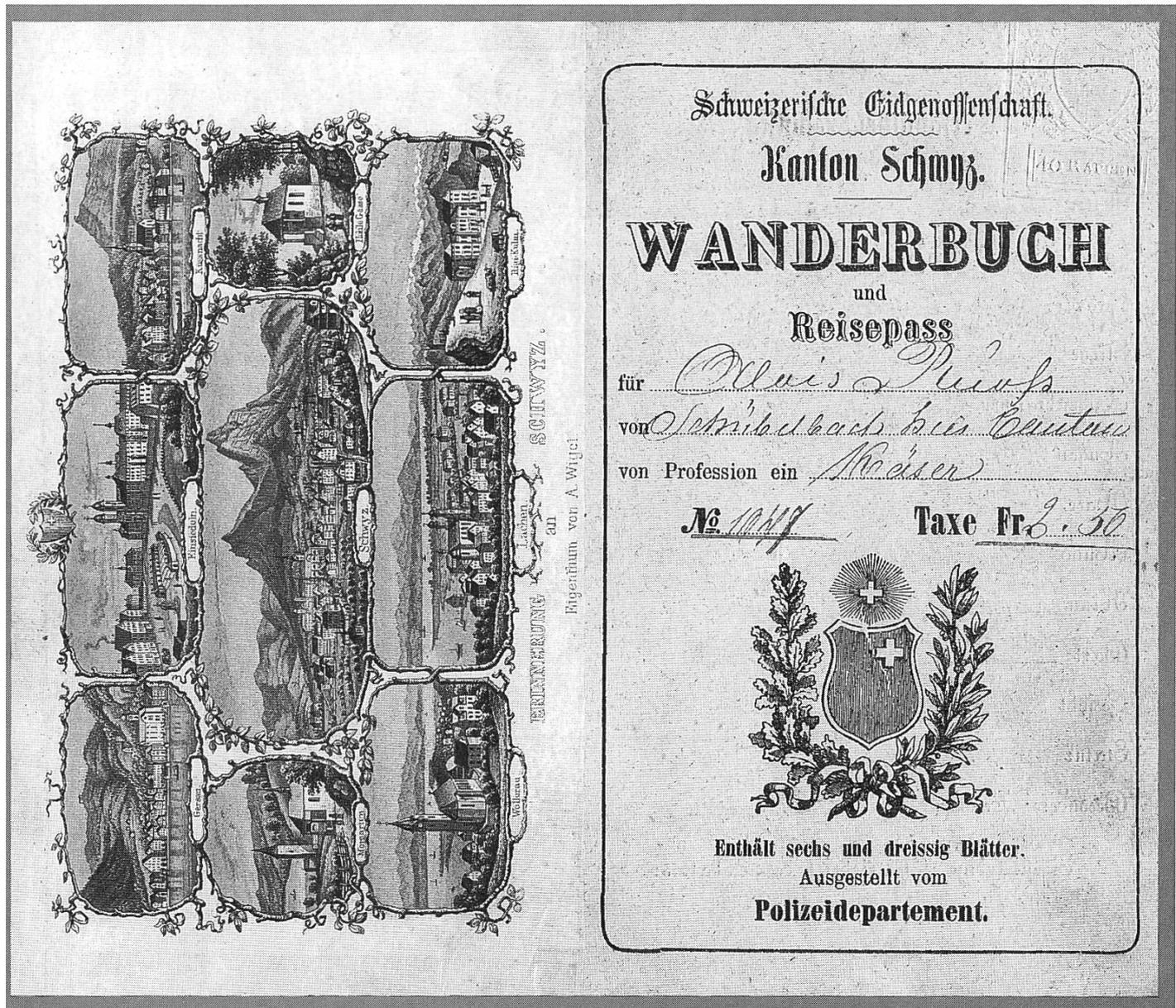
Das Schloß Grinau.
Le Château de Grinau.



Die Schiffflände mit d. Gasthof z. Ochsen in Lachen.
L'Abord et l'Hôtel du Bouff à Lachen.

Harmonisch hält J. B. Isenring die markanten Schönheiten unserer March im Bilde fest.

Im Wanderbuch und Reisepass, ausgestellt vom Polizeidepartement des Kantons Schwyz, wurde jeweils eine Aquatinta «Erinnerung an Schwyz» auf dem Deckblatt der ersten Seite eingeklebt.

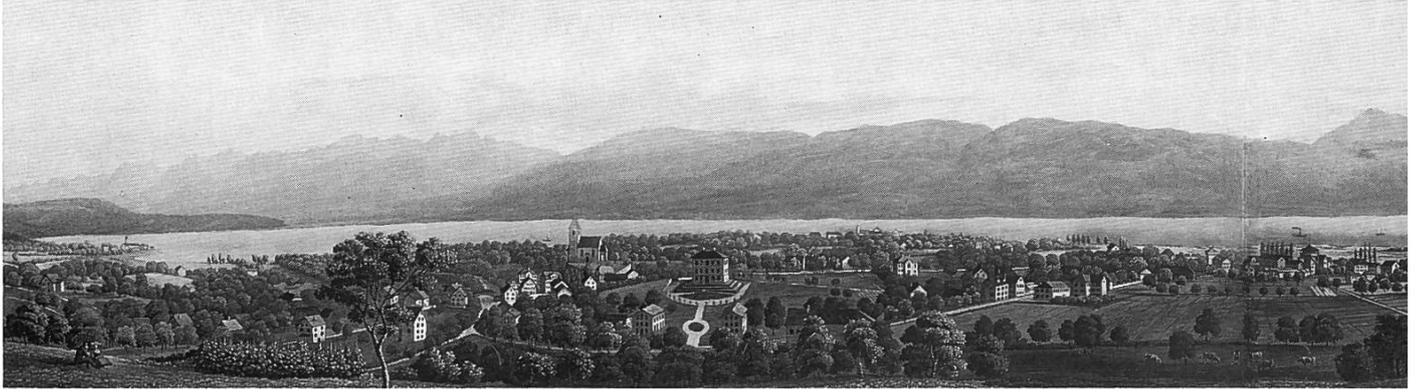


Der abgebildete Reisepass wurde auf den Namen von Alois Ruoss, Käser, Schübelbach (hies. Canton), im Jahre 1870, ausgestellt.

Die Aquatinta stammt aus der Werkstatt von A. Wiget in Schwyz. Der Bezirk March ist mit dem Hauptort Lachen vertreten.

Die Ansicht «Erinnerung an Schwyz» wurde fast gleichzeitig nach der genau gleichen Vorlage als Lithographie hergestellt.

Aquatinta, handcoloriert



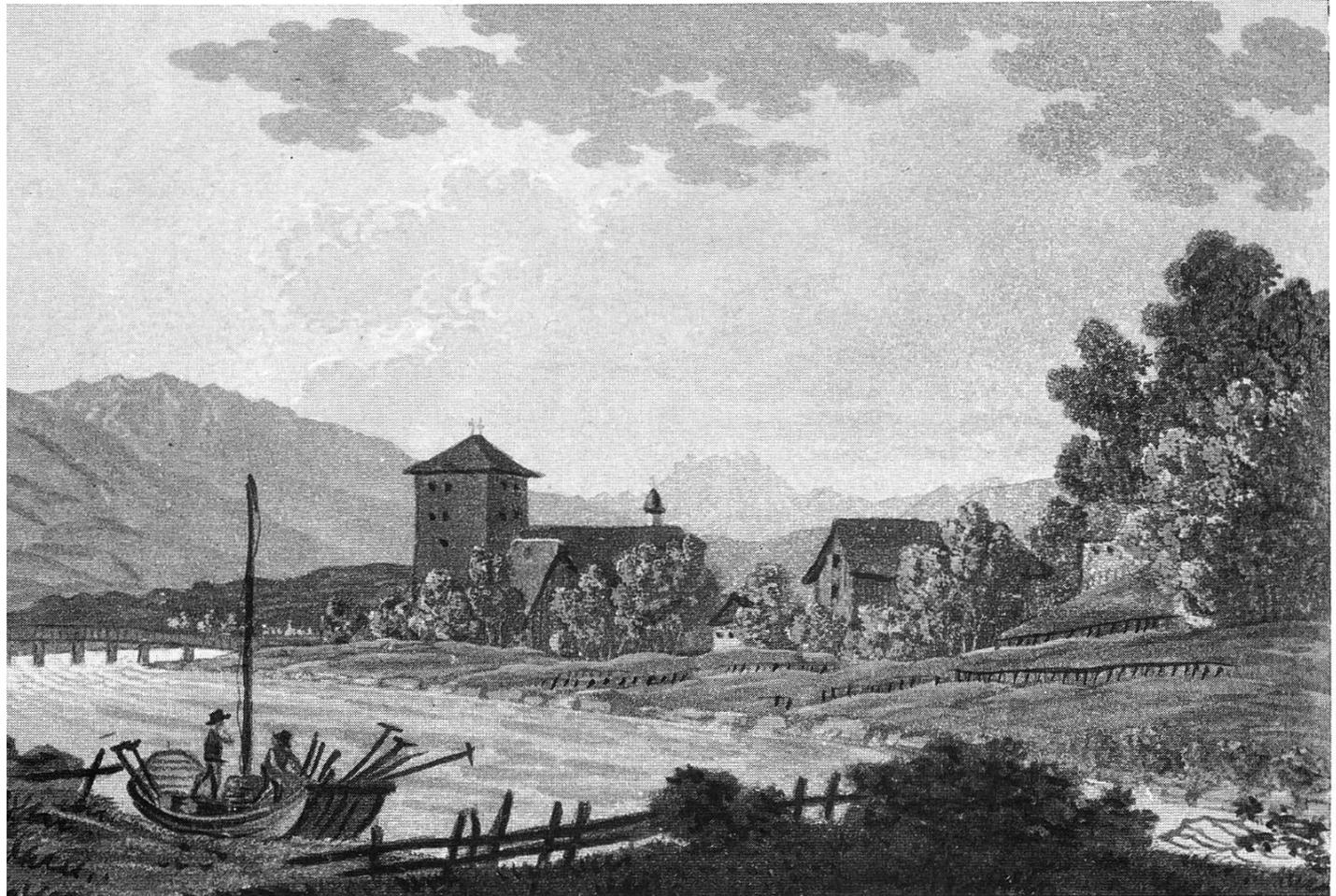
Panorama von Rapperswil und vom Zürichsee. Zu haben bei dem Herausgeber J. B. Isenring, St. Gallen.

Blick vom Meienberg aus auf den oberen Zürichsee. Die Ortschaften der March, Bad Nuolen, Schübelbach, Galgenen, Lachen, St. Johann, Altendorf sind am unteren Bildrand namentlich aufgeführt, ebenso die Bergketten am oberen Rand.

Die Aquatinta ist im Marchringbesitz und erfreut den Betrachter im schönsten Altcolorit.

Das Panorama misst eine Bildbreite von 124cm. Man bedenke, dass auf Kupfer geätzt wurde. Es war damals unmöglich, so grossen Platten zu erhalten. Darum wurde das Panorama auf zwei Platten hergestellt und zusammengefügt.

Idyllisch präsentiert sich «Schloss Grynau» in der mit dezenteren Farben handcolorierten Aquatinta, ca. 1840, von Johann Jakob Sperli, Kilchberg (1770 – 1841). Johann Caspar Scheuchzer, Zürich (1808 – 1874), zeichnete die Vorlage.



Schon sehr früh entstanden «Werkstätten», die sich mit der Bearbeitung von Kupferplatten spezialisierten. Gute Maler verzichteten auf dieses Handwerk. Es soll damit aber nicht gesagt werden, dass das technische Handwerk der Kupferstecher, Radierer etc. nicht grosse künstlerische Begabung und Einfühlungsvermögen erforderte.

Umrisradierung / Aquatinta



Peter Birman, Basel (1758 – 1844), war Landschaftsmaler.

Im Jahre 1790 eröffnete er in Basel eine Werkstatt für Kunst- und Flachmalerei.

Auch beschäftigte er zahlreiche Kupferstecher und Koloristen.



Diese Umrisradierung (6,7 x 10cm), verbunden mit Aquatinta, handcoloriert, ist um 1795 in der Kunstverlagsanstalt Birman in Basel entstanden.

Peter Birman arbeitete 9 Jahre als Vedutenmaler in Rom. Man nimmt an, dass seine Zeichnung auf der Rückreise nach Basel gemacht wurde.

Das Beispiel zeigt, dass in Kunstwerkstätten gute Zeichnungen vorzüglich auf Kupferplatten zur Vervielfältigung umgesetzt wurden.

Kupferradierung / Aquatinta

Beim Analysieren der Druckgraphiken stellen wir oftmals fest, dass die Kupferplatte nicht durch eine einzige Technik bearbeitet wurde. Eine Kupferradierung wurde zum Beispiel mit einem Grabstichel nachgestochen oder/und mit Aquatinta verfeinert.



Friedrich Wilhelm Delkeskamp, geboren 1794 in Bielefeld, zeichnete und radierte aus der Vogelperspektive u.a. den oberen Zürichsee.

Franz Hegi verfeinerte die Radierung mit Aquatinta. Die Schrift wurde von J. J. Scheuermann gestochen. Das Werk erschien 1830.

Friedrich Wilhelm Delkeskamp bereiste ab 1825 mehrmals die Schweiz in der Absicht, ein «Malerisches Relief des klassischen Bodens der Schweiz» zu zeichnen und radieren. Er nahm viel auf sich und schrieb denn auch im Vorwort: «Ich war mehr als auf siebenhundert Standpunkten, grossentheils auf den Gipfeln der Berge bis zur Höhe von 9500 Fuss über's Meer, oft von Schnee und Eis umstarrt, oft von Nebelwolken eingehüllt, oft von Regen überschüttet, Stunden lang auf günstige Augenblicke wartend, um zu zeichnen».

Er beabsichtigte 25 Einzelblätter herauszugeben, konnte aber nur 13 ganze und 3 halbe Blätter fertigstellen. 1872 starb der Künstler mit 78 Jahren.

Kupferplatte

Wir begegnen in der Stichherstellung mehrmals dem Satz: Auf der polierten Kupferplatte wird ...

Im Anleitungsbuch verschiedener Techniken von Professor J. Roller (1888) wird das Polieren oder Schleifen der Kupferplatte wie folgt beschrieben:

«Als Schleifmittel wendet man Schleifsteine und Kohle, sowohl in compacten Stücken als auch in Pulverform an. Die Steine sind gewöhnlich länglich, von regelmässiger Form und werden mit der Hand über die auf ein starkes Arbeitsbrett festgemachte Platte geführt, und zwar zunächst in den zwei aufeinander senkrechten Hauptrichtungen und dann diagonal. Man unterscheidet Öl- und Wassersteine; denn für einige Steine, und zwar für jene der härteren Gattung, eignet sich besser Öl als Befeuchtungsmittel, für andere, die weicheren, Wasser. Im allgemeinen wirkt ein und derselbe Stein mit Wasser angewendet schärfer als mit Öl. Für das Vorschleifen wählt man die dichten Sandsteine mit Wasser; dann folgt der Bimsstein und endlich der sogenannte Blaustein, eine Art Schiefer. Vorzügliche Schleifsteine sind diese tonhaltigen Schiefer, welche durch Tränken in Wasserglaslösung grössere Festigkeit erhalten.

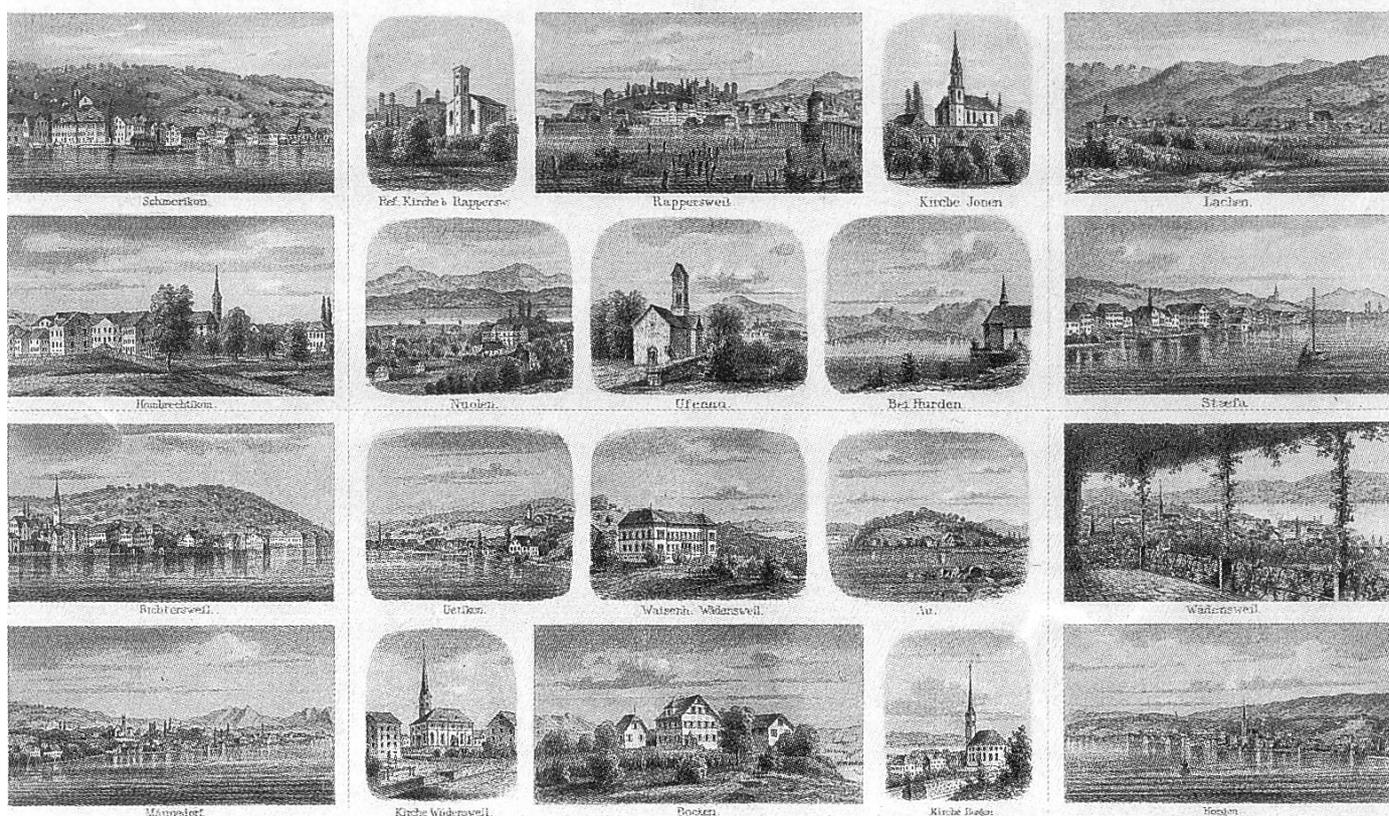
Nach dem Vorschleifen wird mit der Holzkohle weiter gearbeitet. Nicht jede Kohle jedoch ist hierzu verwendbar. Die beste Schleifkohle ist jene aus Holunder- oder Lindenholz. Auch die weichere Weidenkohle entspricht dem Zweck vollkommen; alle Kohlengattungen wirken schärfer «über Hirn» geführt, als der Länge nach. Die Selbstbereitung der Kohle ist unbedingt zu empfehlen. Gut ausgetrocknet, von seiner Rinde befreit und in Stücke geschnitten, wird das Holz unter Luftabschluss bis zur Verkohlung geglüht, indem man einzelne Bündel desselben mit mehreren Schichten Lehm bestreicht und an den minder heissen Stellen eines gewöhnlichen Töpferofens dem Verkohlungsprozesse aussetzt. Die Abkühlung der fertig geglühten Stücke darf nur allmählich geschehen, da dieselben durch allzu rasche und ungleichmässige Zusammenziehung zersprengt und zerstückelt würden. Härter und somit auch wirksamer wird die Kohle, wenn sie einige Zeit im Wasser, besonders in Salzwasser gelegen hat; sie wird dann schwerer und bildet ein ganz vorzügliches Schleifmittel für Kupfer. Auch die Kohle wirkt, mit Wasser angewendet, schärfer, mit Öl milder.»

Es ist interessant zu wissen, wie viel Arbeit und Sorgfalt, auch in der Vorbereitungsphase, aufgewendet wurde, um das Gelingen eines Stiches zu gewährleisten.

Stahlstich

Tiefdruckverfahren

Von einer Kupferstichplatte können, je nach Feinheit und Tiefe der Gravur oder Ätzung, 100 vorzügliche, 200 sehr gute, dann noch ca. 400 gute und darüber hinaus schlechte oder unbrauchbare Abzüge gewonnen werden. Wen wundert es, dass nach einer harten Metallplatte gesucht und experimentiert wurde, um grössere Auflagen zu erzielen. Schon 1820 erfand der Engländer Charles Heath den Stahlstich. Da Stahl sehr hart, also zum Stechen fast unmöglich war, unterzog man die Stahlplatte, wie es die Künstler nannten, einer «eigentümlichen» Behandlung. Sie wurde dekarbonisiert, d. h. des Kohlenstoffes beraubt, also erweicht. Nach vollendetem Stich wurde die Platte durch chemisches Verfahren wieder gehärtet. So konnte eine enorme Anzahl guter Drucke mit sehr feinen künstlerischen Darstellungen gemacht werden.

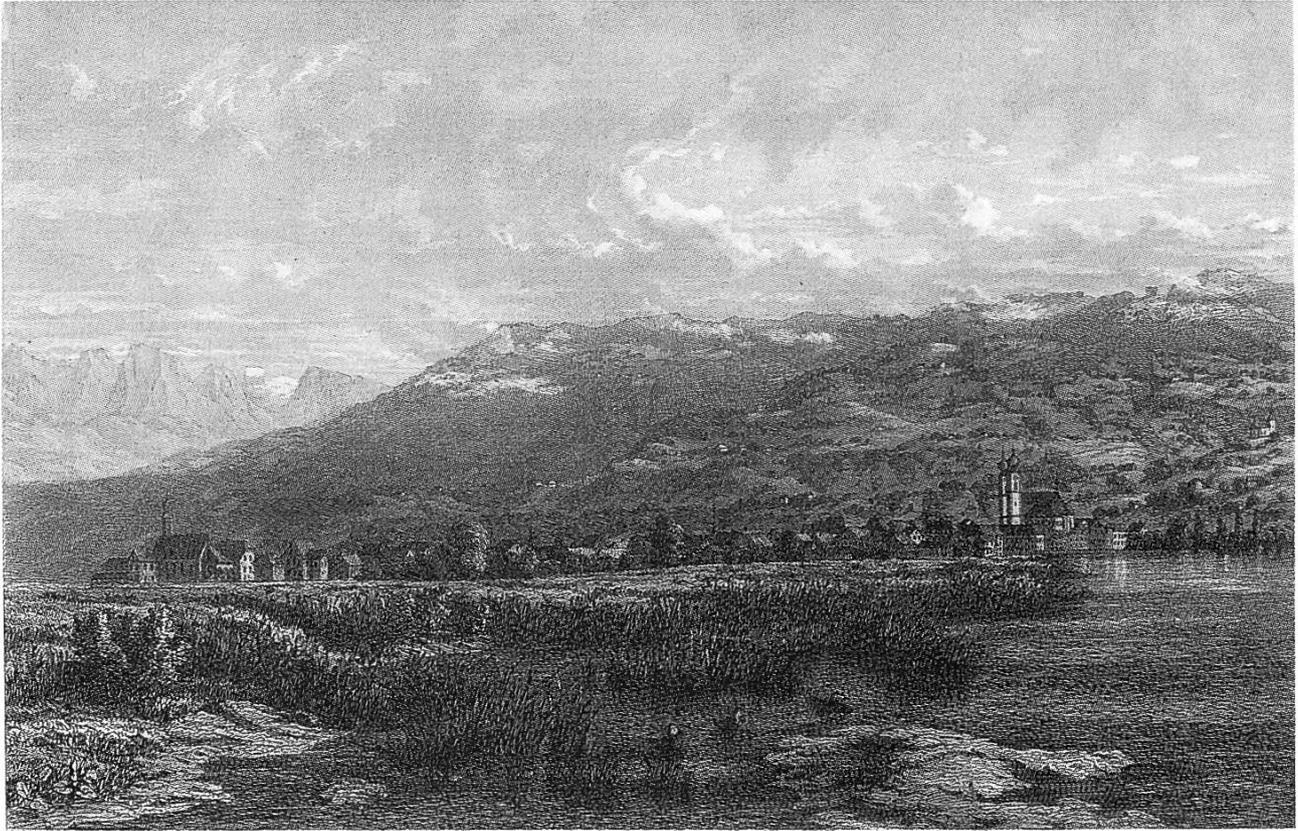


Ein Muster feinsten Stahlstichkunst ist das Blatt «Souvenir vom Zürichsee», um 1860.

Fast gleichzeitig wurde die Verstählung der Kupferplatten erfunden. Somit brachten Stiche auf Kupferplatten viel höhere und sehr gute Druckauflagen. Die Verstählung beeinträchtigt die Feinheiten der Zeichnung nicht.

Stahlstich / Tiefdruck

Eine berühmte Ansicht im Verfahren der Stahlstichkunst ist diejenige von Lachen, erschienen im Album vom Zürichsee, gezeichnet und gestochen von Rudolf Ringger.



Rudolf Ringger, geboren 1841, war ein sehr begabter Zeichner und bestrebt, sich fachlich auszubilden.

Seine ersten selbständigen Arbeiten entstanden in Niederglatt. Um 1851 gründete er in Zürich ein für den Stahlstich spezialisiertes Atelier. Der Plan, ein Album vom Zürichsee herauszugeben, veranlasste ihn, 1860 in Küsnacht Wohnsitz zu nehmen.

Das Album erschien im Selbstverlag vor 1862. Später wurde es vom Krüsi-Verlag in Basel übernommen.

Lithographie

Der Lithographiestein gestattet dem Grafiker in verschiedenster Weise seine künstlerische Aussage zum Ausdruck zu bringen.

Es ist möglich, den Stein mit Fettkreide, Fettusche, Feder, Pinsel oder Schaber, ja sogar mit dem Stichel zu bearbeiten.



Obige Federzeichnung entstand auf einem Lithostein im Jahre 1875 und vermittelt einen interessanten Eindruck der Steinbrüche im bayrischen Solnhofen.

Die gewonnenen Steinblöcke werden geschliffen und präpariert. Der Lithostein enthält nahezu 98% Kalkkarbonat und besitzt ein natürliches Korn.

Lithographie / Steindruck

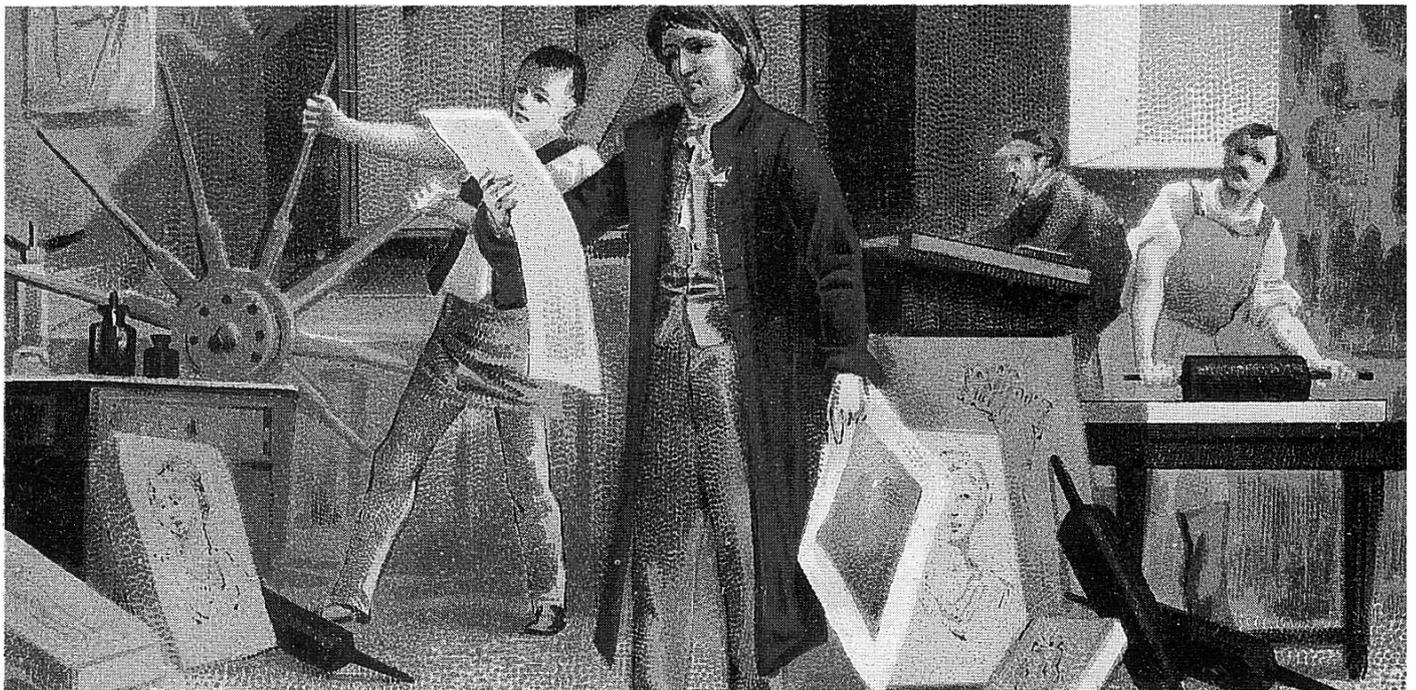
Erfinder des Steindrucks ist Aloys Senefelder, geboren 1771 in Prag als Sohn eines Schauspielers.

In jungen Jahren schrieb er Texte für die Bühne. Um Druckkosten zu sparen, suchte er nach einem billigen Vervielfältigungsverfahren. Nachdem er es mit Holz-, Kupfer- und Zinntafeln versucht hatte, stiess er auf den in Bayern vorkommenden Solnhofer-Kalkstein. Anfänglich ritzte er die Schrift seitenverkehrt in den Stein. Es gelangen ihm saubere Abdrücke. Somit hat er aber erst den «vertieften Steindruck» erfunden.

Im Jahre 1796 entdeckte er den Flachdruck, die Lithographie. Aus Leinöl, Seife und Kienruss stellte er eine Art Tinte her. Damit zeichnete er direkt auf den Stein. Vor dem Einfärben mit Druckfarbe benetzte er den Stein mit Wasser. Nur die Fettusche nahm Farbe an.

Ihm fehlten die Mittel zur praktischen Verwertung seiner Entdeckung, insbesondere weil eine Steindruckpresse notwendig war. Er klopfte an viele Türen, bis der Münchner Hofmusiker Gleissner die Bedeutung der Lithographie für den Notendruck erkannte und dem Erfinder das nötige Geld vorstreckte. Aloys Senefelder schrieb Lieder seines Gönners auf Stein.

Im Jahre 1806 errichtete Senefelder in München eine Steindruckerei. 1809 wurde er zum Inspektor der für den Druck von Landeskarten errichteten königlichen Steindruckerei ernannt.



Aloys Senefelder in seinem Steindruckatelier, dargestellt in einer Chromolithographie.

Lithographie

Im Jahre 1844 druckten die Gebrüder Benziger in Einsiedeln den Bruderschaftsbrief für Altendorf. In der Mitte ist das Bildnis «unserer lieben Frau vom Siege zu Paris» mit dem Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder. Das lithographierte Bildnis und auch die beiden Texte, Zweck und Vorteile der Bruderschaft, sind reichhaltig lithographiert umrandet.



Bruderschaft
der heiligsten und unbefleckten
Herzens Maria
zur Bekehrung der Sünder.
rechtmässig errichtet zu Altendorf,
Lauten Schweiz.

Zweck
und
Satzungen der Bruderschaft.

1) Diese hat den Zweck, durch tägliche Gebete zu Ehren des heiligsten Herzens Mariä die Bekehrung der Sünder zu erlangen.
2) Die Mitglieder bemühen sich zu jedem Morgen alle guten Werke und Reizen des Tages diesen heiligsten Herzen zur Bekehrung der Sünder aufzuwerfen.
3) In gleicher Meinung beten die Mitglieder täglich ein „Gebet für die Maria“.
4) Da der Schutz Mariä besonders durch die Legend der Heiligstei erworben wird, so soll den Mitgliedern, um selbe zu erlangen und zu bewahren, empfohlen sein, eifrig wählend zu kommunizieren, besonders an den Festen der Bruderschaft.
5) Am zweiten Sonntag jedes Monats, sowie an den Hauptfesten Mariä, ist Nachmittags feierlicher Bekehrungs-Gebetstund, womit die Andacht zum heiligsten Herzen Mariä verbunden wird. Dieser Gottesdienst besteht in zweemaligem Unterrichte, in Hilarien und Gesang zu Jesu und Maria vor ausgelegtem Schwärzigen Kreuze, und in Gebeten für besonders empfindliche Sünder, Kranke und für andere Anliegen.
6) Tage darauf, d. h. am Montag nach jedem zweiten Sonntag im Monat, wird allmählich für lebende und abgestorbene Mitglieder, für Eifriger und Gütlicher ein heiliges Gebet und Seelamt gehalten.
7) Den Mitgliedern wird am Tage der Aufnahme nebst dem Bruderschaftsbescheide und einem Einbilde der Bruderschaft eine gewisse Medaille ertheilt, welche sie bei sich zu tragen gebeten sind.
8) Zur Befreiung der Waisen wird ein freiwilliges Opfer, besonders am Tage der Aufnahme, mit Dank angenommen. Der Vorsteher der Bruderschaft, welcher der jeweilige Pfarrer ist, sorgt für gehörige Verwendung des Bruderschaftsgeldes, und gibt auf Verlangen dem hochw. Bischöfe Rechnung ab.



Bildnis
unserer lieben Frau vom Siege
zu Paris.

Vorteile
der
Bruderschaft.

Die Bruderschaft besteht in Kraft ihrer Einverlebung in die Kreuzbruderschaft alle Klöster und Ordnen, welche der Kreuzbruderschaft eigen sind. Die Mitglieder haben daher Antheil:
1) An der Bekehrung der Sünder.
2) An den Werken der Mitglieder, deren Zahl jetzt schon über vier Millionen beträgt.
3) An den vielen tausend heiligen Messen, welche in allen Theilen der Welt, von Billabrunderhöfen des heiligsten Herzens Mariä gegündet worden, vor und nach ihrem Tode für sie gelesen werden. Die Zahl dieser Bruderschaften betrug im April des Jahres 1844 schon über 4180.
4) An den vollkommenen Ablösen, welche nach Empfang der heiligen Sacramente an bestimmten Tagen und Festen genommen werden. Diese Tage sind:
a) Der Tag der Aufnahme in die Bruderschaft.
b) Der Jahrestag der heiligen Taufe.
c) Die Stunde der Todes, falls man dann die heiligen Sacramente nicht empfangen konnte, genügt es, den heiligen Namen Jesu anzusprechen oder im Herzen anzurufen.
Diese Rechte sind die Frucht der Kreuzbruderschaft. Das Hauptfest der Kreuzbruderschaft ist, das Fest des heiligsten Herzens Mariä, gefeiert in Altendorf den letzten Sonntag im Monat Mai. Die übrigen Feste sind: das Fest der Mariä Verkündigung, Empfängnis und Schmerzensfest, Mariä Geburt, Himmlsfahrt und Empfängnis.
5) An den neuerdings von Gregor XVI. am 4. Sonntag 1841 ertheilten vollkommenen Ablösen, die monatlich zweimal an zwei heiligsten Tagen genommen und den armen Seelen im Purgator zugewendet werden können. Zur Gewinnung dieser Ablöse wird der schon besetzte zweite Sonntag jedes Monats als bestimmter Beicht- und Kommunionstag empfohlen.

In diek vom hochwürdigsten Bischöfe von Chur, Kaspar von Kar, aufgenommnen *Pluchmann Josephina* Altendorf, den *5. Mai 1844*

den 12. Juli 1844 genehmigte Bruderschaft wurde
Vom Vorsteher:
Ab. Fuchs, Pf.



Lith. v. Gebr. Benziger in Einsiedeln

Ebenso ist unten der Dorfkern von Altendorf, nämlich Kirche und Beinhaus, Pfarrhaus und das 1840 erbaute Schulhaus, als einzig bekannte Ansicht aus früherer Zeit angebracht.

Handcolorierte Lithographien

Ein Erzeugnis aus der lithographischen Werkstätte des Erfinders Aloys Senefelder ist die satirische Darstellung «Der Geizige» des Karikaturisten Henry Monnier.

Das Beispiel zeigt, dass in den Anfängen der Lithographie die schwarz / weiss Ansichten mit schönstem Handcolorit bereichert wurden.

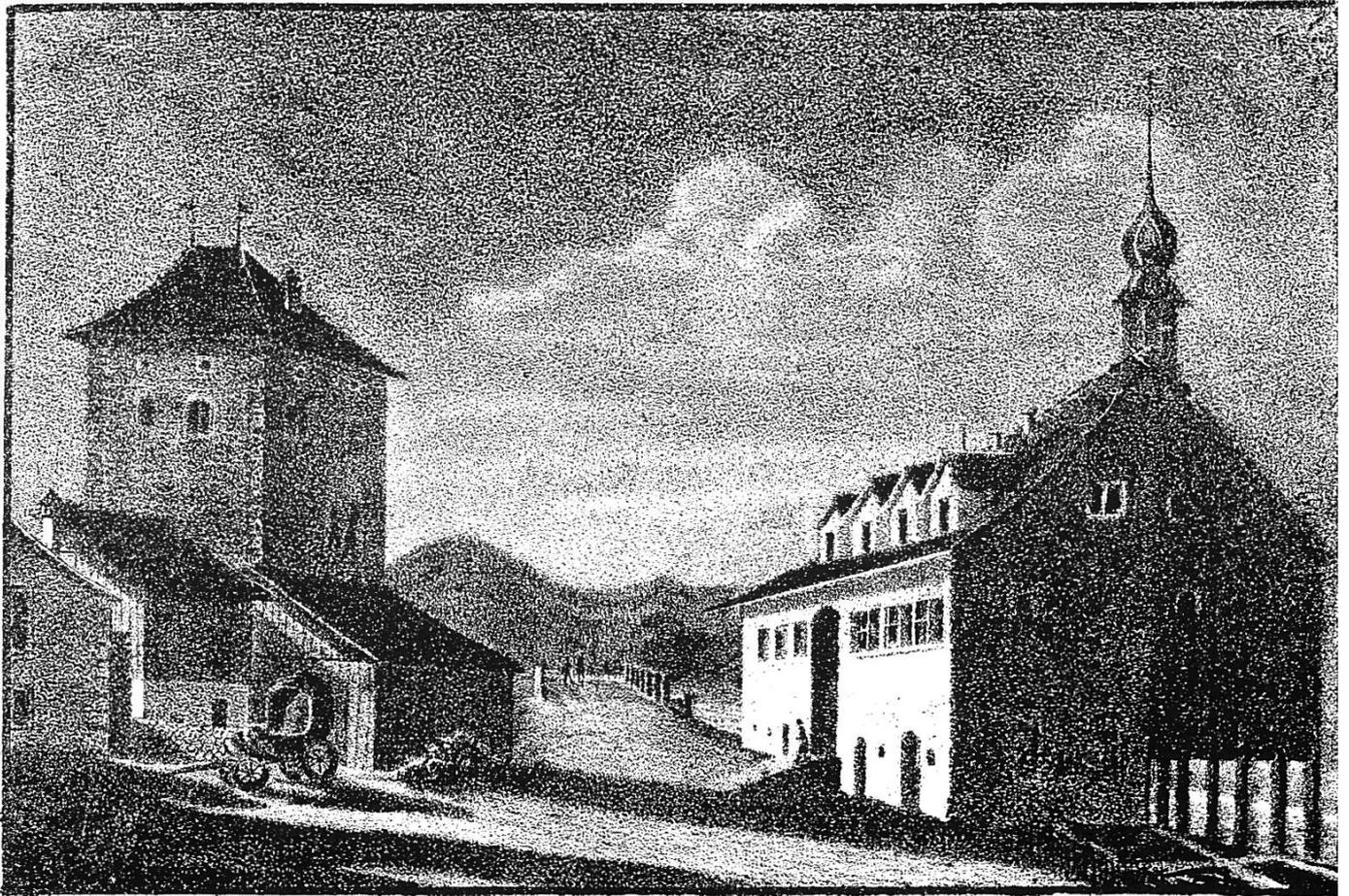
Es ist zwar kein Motiv aus der March, aber Geizige gab es überall!



Kreidelithographie

Bei der Betrachtung von alten Ansichten pflegte man hin und wieder zu sagen: «Nach der Natur gezeichnet».

Franz Xaver Triner, geboren 1767 in Arth, gestorben 1824 in Bürglen, zeichnete Schloss Grynau «nach der Natur».



Seine Zeichnung wurde von J. Benedikt Kälin, Einsiedeln, ca. 1830 als Kreidelithographie ohne jegliche Umrissstriche auf den Lithostein übertragen.

Chromolithographie / Flachdruck

Im Jahre 1826 gelang Aloys Senefelder der Druck «farbiger Blätter». Farbige Blätter im lithographischen Verfahren nennt man Chromolithographie. Für jede druckende Farbe benötigt der Lithograph einen Stein. Die seitenverkehrte Zeichnung jeder einzelnen Farbe wird exakt gedruckt. Es wäre möglich, bis zu 16 Farben auf den Druckträger zu bringen. Dazu braucht es allerdings 16 Lithosteine.

Wie in allen Zeiten widerspiegeln die vervielfältigenden Künste den jeweiligen Zeitgeist.



Wir nehmen Einblick in eine Bäckerei . . .



... und gestatten uns einen Einblick in die Metzgerei.

Beides sind mehrfarbige Chromolithographien um 1880. In welcher March-Ortschaft waren diese Spezialläden wohl anzutreffen?

Chromolithographie

Um die Jahrhundertwende wurde sowohl die Lithographie als auch die Chromolithographie für die Postkartenherstellung angewendet. Die Rückseite war nur für die Adresse des Empfängers bestimmt. Daher ist die Vorderseite meist mit einem Grusswort und guten Wünschen beschrieben.



Buttikon um 1900, Chromolithographie oder Mehrfarbendruck.

Kreidelithographie / Mehrfarbendruck

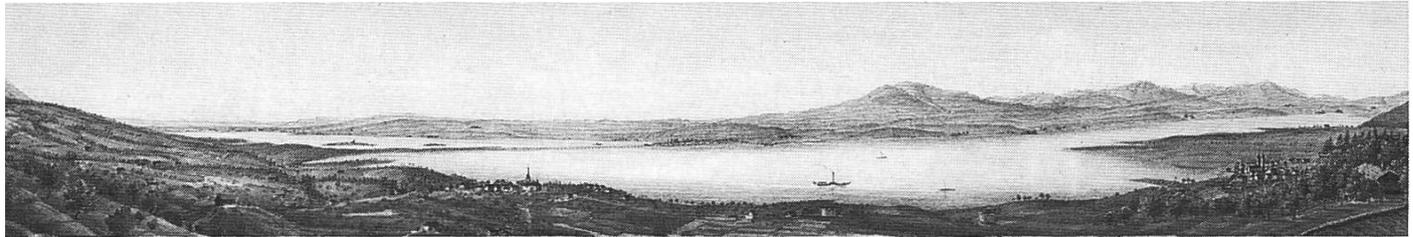
Die Schweizerische Trachten- und Volksliedervereinigung gab eine Serie Trachtenbilder in Form von Postkarten in Auftrag, davon u.a. die Wäggitaler-Tracht, gezeichnet von M. Zehnder.

Es ist eine Kreidelithographie aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, im Fünffarbendruck.

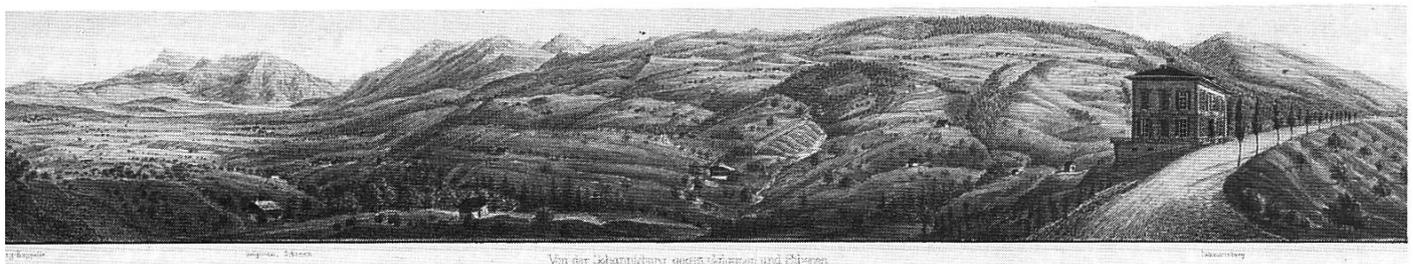


Kreidelithographie, handcoloriert

Aus der Blütezeit der Lithographie stammt das Panorama der Johannisburg, ca. 1840/ 50, leider anonym.



Aussicht von der Johannisburg auf den Zürichsee. Interessant sind die Bezeichnungen: Ruine auf dem Muschelberg, Alt Rapperschwyl (Schosruine), Altendorf (Dorf).



Aussicht von der Johannisburg mit Blick gegen Galgenen und Siebnen.

Siebnen ist mit Sibenen beschriftet. Die beiden lithographischen Ansichten, gekonnt und einfühlsam coloriert, verraten Liebe zur March und einen mit unserer Gegend vertrauten Künstler.

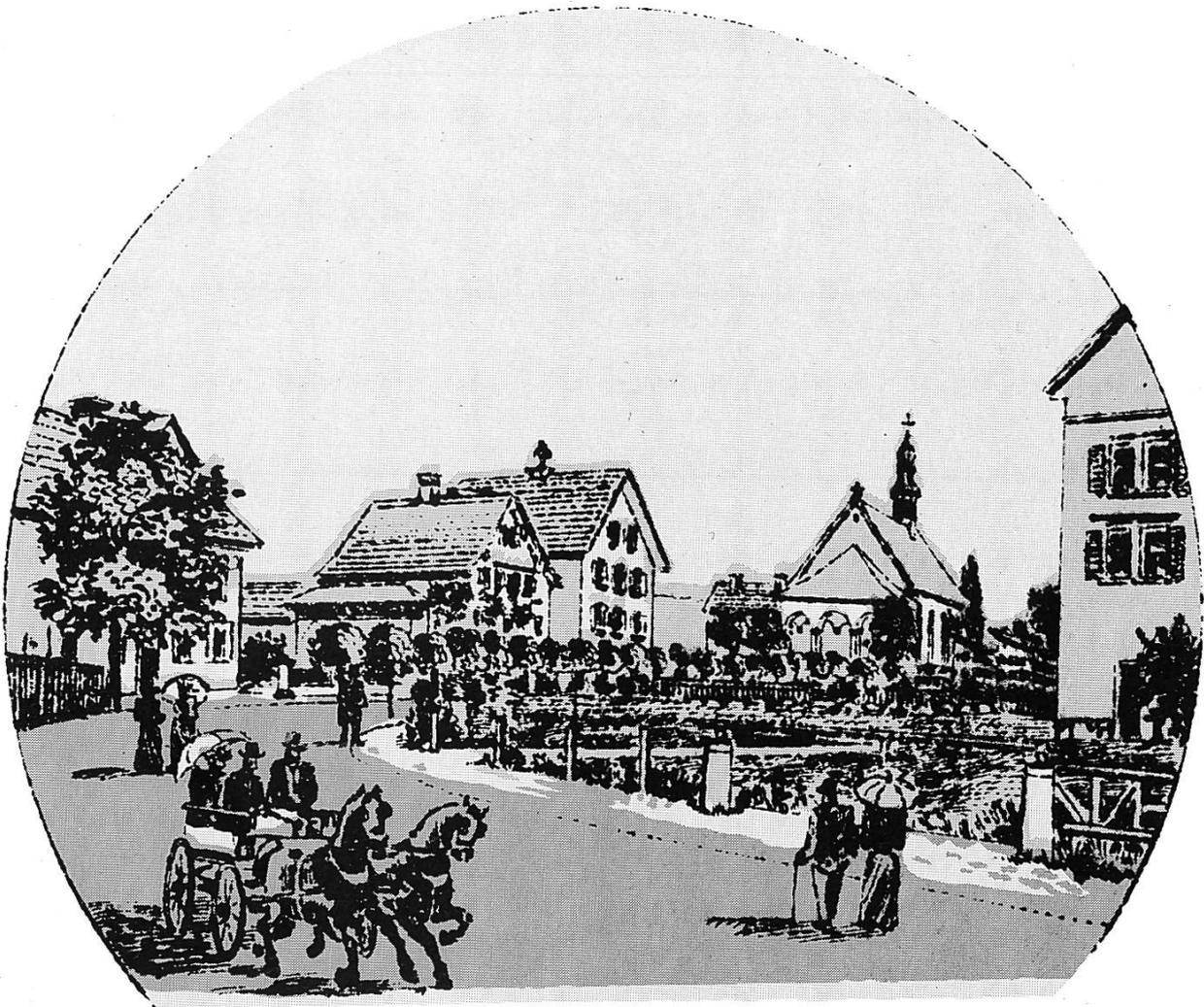
Die beiden Panoramen, auf einem grossen Blatt gedruckt, weisen je eine Breite von 43 cm und eine Höhe von 7 cm auf.

Tonlithographie / Flachdruck

Schon im Jahre 1886 kannte man Abreisskalender. Zu diesem Zweck entstand die Ansicht Kapellstrasse in Lachen.

Tonlithographie ist nicht ab einer Tonplatte entstanden, sondern ab zwei Solnhofner Kalksteinen. Mit dem zweiten Stein erfuhr die Ansicht eine Brauntönung, daher der Name Tonlithographie.

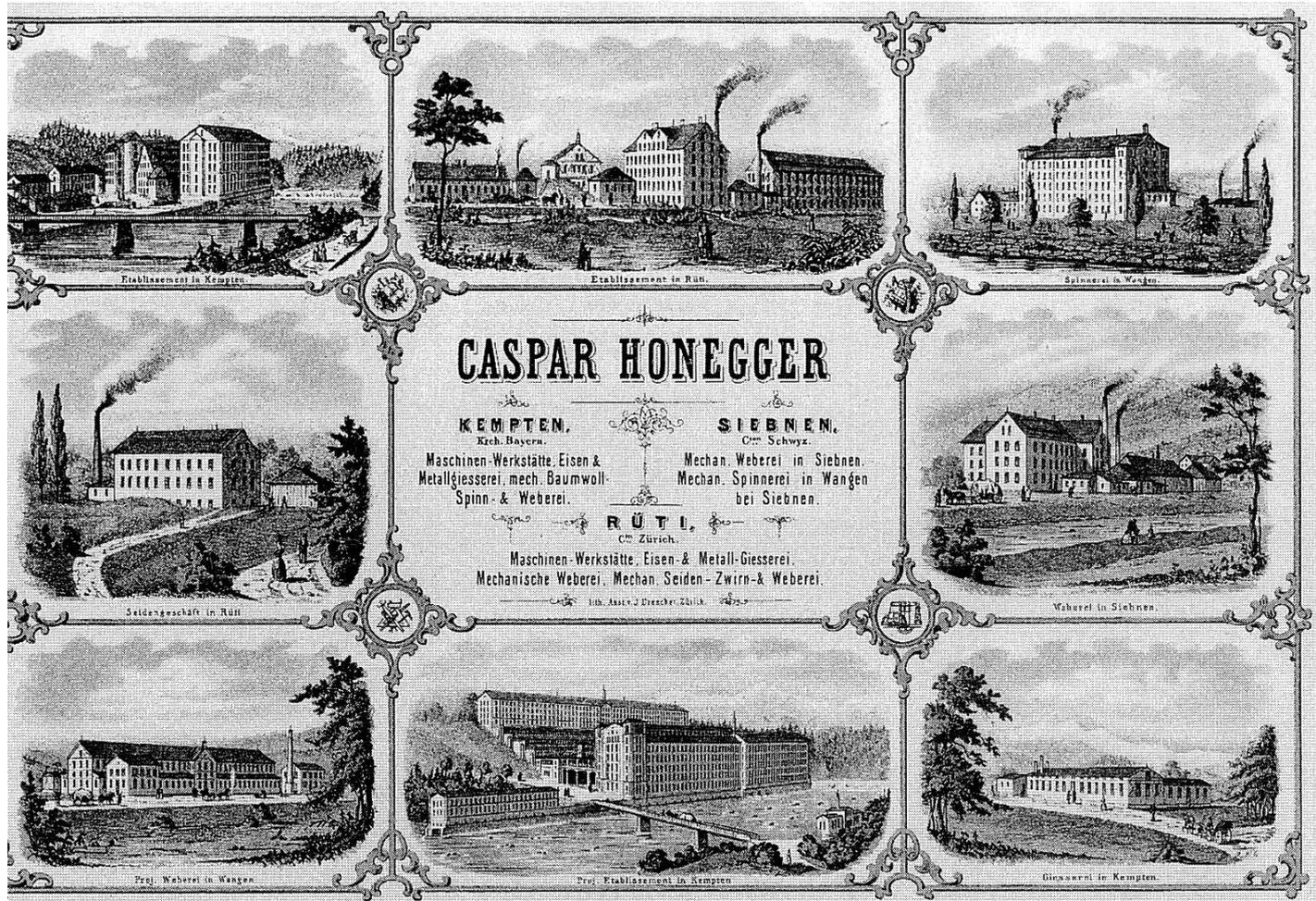
Die Möglichkeit bestand aber, dass die rote Schrift in einem Arbeitsgang mit der Bildzeichnung gedruckt werden konnte.



LACHEN, KAPELLSTRASSE.

Lithographie / Mehrfarbendruck

Im 144seitigen Buch «100jährige Firmengeschichte Caspar Honegger» ist eine Lithographie im Dreifarbendruck enthalten.



Die originalgetreue Wiedergabe des Prospektes von 1855 entstand im Jahre 1942, lithographiert in der Lithographischen Anstalt Drescher in Zürich.

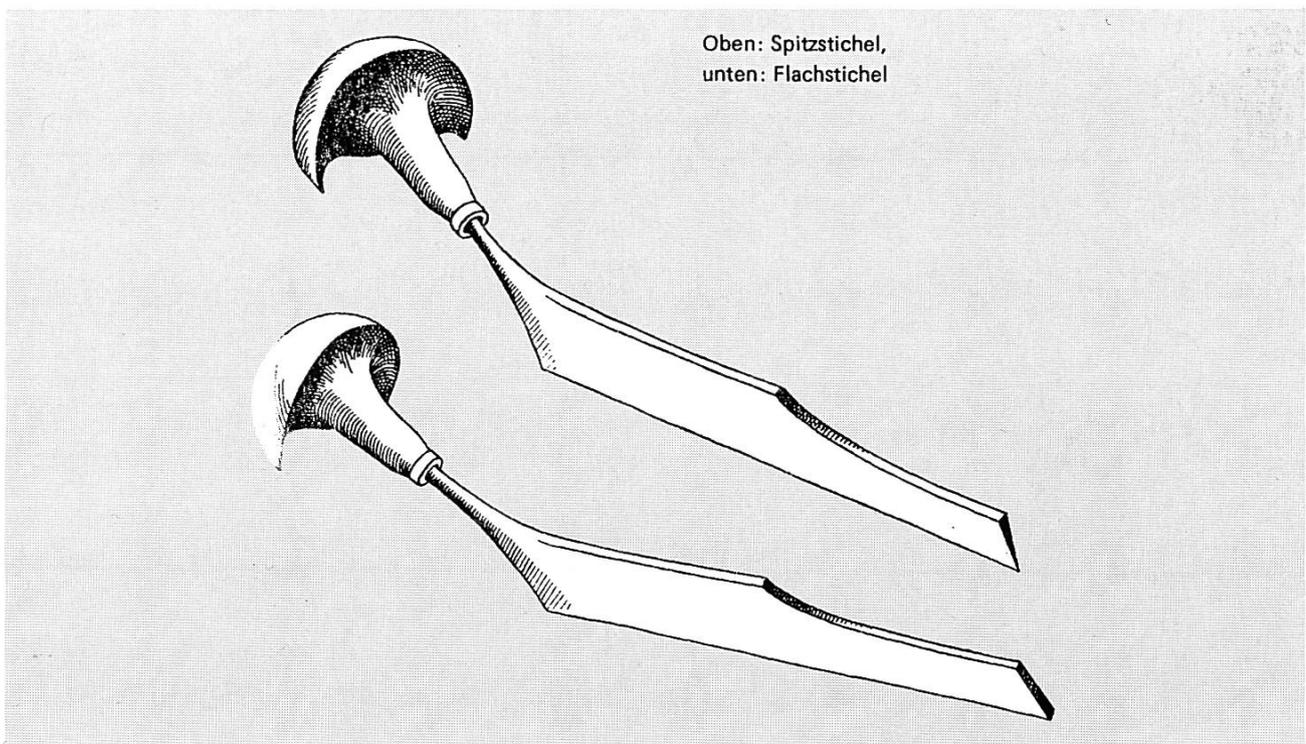
Fabrikant Caspar Honegger, geboren 1804, erstellte 1842 in Siebnen an der Eisenburgstrasse eine der ersten Webereien in der Schweiz.

1852/54 wurde die Spinnerei Siebnen/Wangen in Betrieb genommen, welche 1882 an die Firma Wirth & Co. übergang.

Holzstich / Xylographie

H o c h d r u c k v e r f a h r e n

Der 1753 in Cherryburn (England) geborene Thomas Bewick nahm die Technik des Holzschnittverfahrens wieder auf und entwickelte den Holzstich. Statt des längs zur Faser des Baumstammes geschnittenen Langholzblockes benutzte er als Druckstock ein quer zur Faser geschnittenes, hartes Hirnholz. Buchsbaum eignet sich besonders.

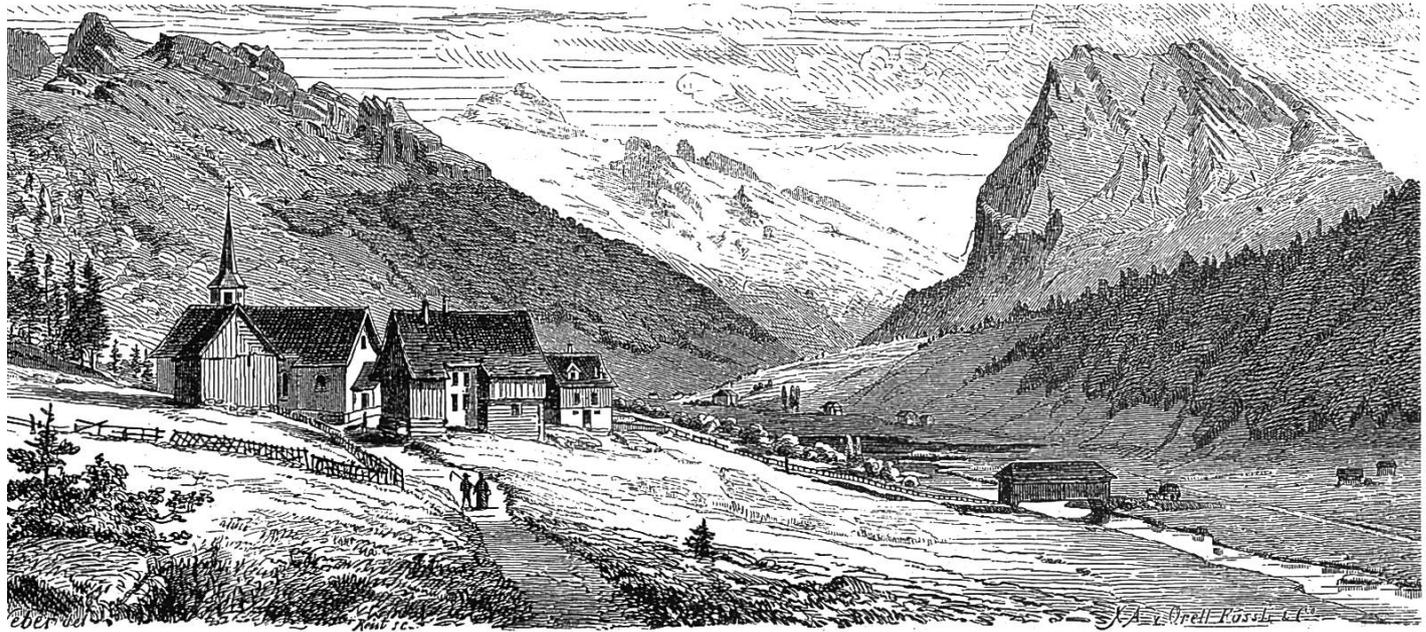


Die Zeichnung wurde nicht mehr ins Holz geschnitten, sondern mit Grab-, Faden- oder Flachstichel, also mit Kupferwerkzeugen, ins Holz gestochen.

In der Folge erlebte dieser Hochdruck im 20. Jahrhundert bei uns seine Blütezeit. Vor allem finden wir Holzstich-Illustrationen in Büchern und Zeitschriften. Meist wurden sie von hervorragenden Künstlern geschaffen.

Erst die Erfindung des Lichtdruckes und der Autotypie hat die Holzstich-Periode beendet.

Holzstich (20. Jahrhundert)



Nach einer Original-Zeichnung von J. Weber entstand der Holzstich «Hinter-Wäggithal».



Johannes Weber, geboren 1846, Zeichner und Xylograph, verdient es, mit ein paar Worten gewürdigt zu werden.

In Netstal aufgewachsen, musste er bereits mit 12 Jahren in einer Seidenzwirnerei als Arbeiter seinen kargen Lohn verdienen, um seine Familie zu unterstützen. Er besuchte pflichtgemäss die Ergänzungsschule, wo ein Lehrer das Zeichnungstalent des Knaben entdeckte. Es wurde ihm ermöglicht, bei einem Xylographen in die Lehre zu treten, wo er in seinem Element war. Johannes Weber wurde ein geachteter Künstler. Von ihm stammen unzählige Illustrationen in der Holzstichkunst. Er leitete als Direktor die «artistische Abteilung» des weltbekannten Hauses Orell Füssli, Zürich.

Aus diesem Haus, unter der Aufsicht von Johannes Weber, entstand «Hinter-Wäggithal».

Aus dem kleinen Büchlein «Das Wäggitthal» von J. Market, gedruckt im Jahre 1894, entnehmen wir eine kleine Kostprobe vom Loblied über das Wägital und der Landschaft March:

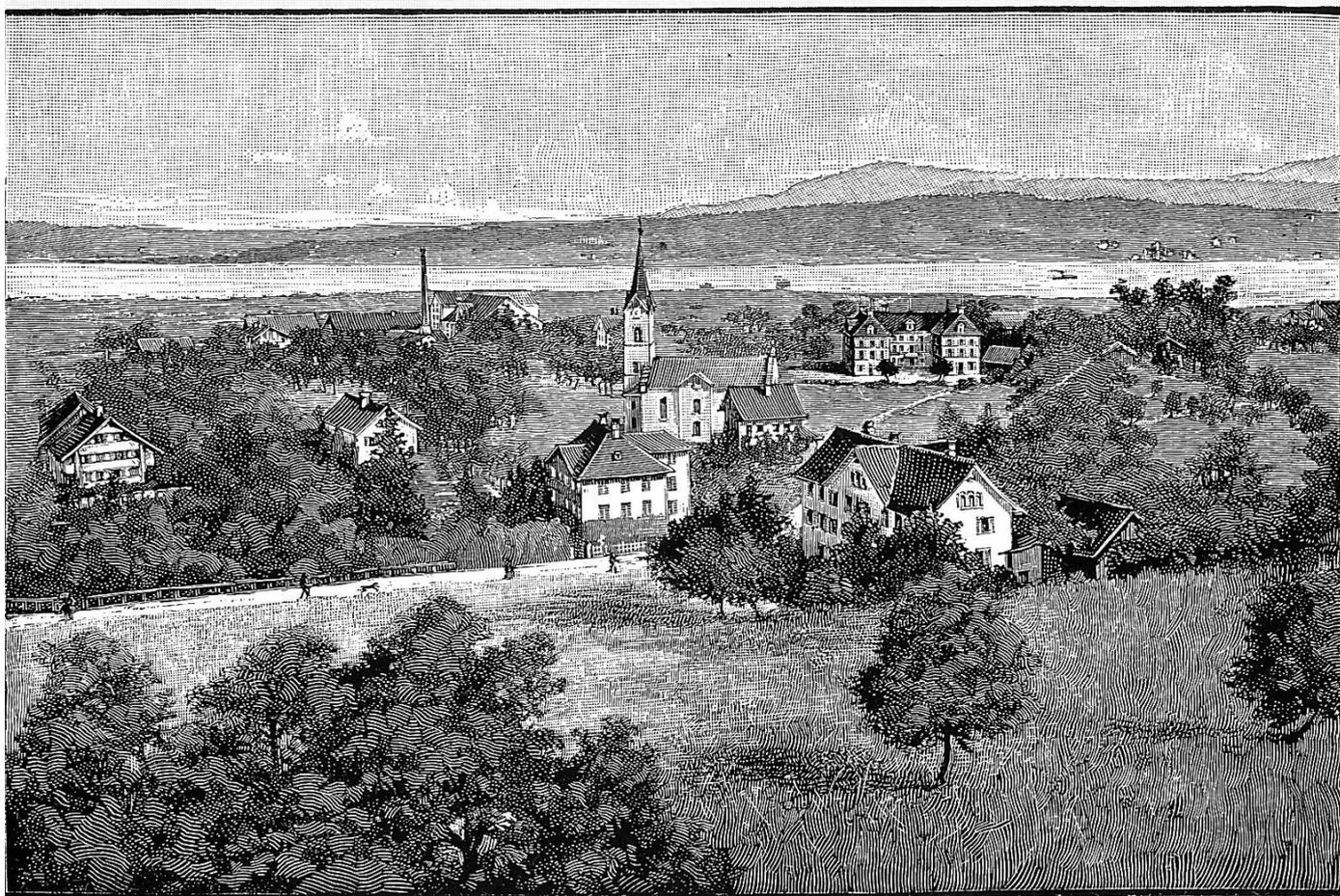
«Wer im Zürichseethale am Ufer dieses lieblichen, vielgepriesenen Sees verweilt, dessen Auge wird entzückt beim Anblicke der ruhigen, silberhellen Wassermasse, der gewaltigen Formen der Berge rings um denselben und der herrlichen Dörfer, die in dessen Fluthen sich spiegeln, entzückt von den ergreifenden Bildern der alten Burgen und Burgruinen, von der mannigfaltigen Naturfülle und dem geschäftigen menschlichen Treiben in dem ausgedehnten Thale. Betritt man, erfüllt von diesen Bildern und Empfindungen, das von einem Kranze mächtiger Berge umgebene Wäggitthal, wird man von dem wohlthuenden Gefühle stiller Genügsamkeit und einfachen ländlichen Wesens fast in gleicher Weise umfangen, wie wenn man aus dem Geräusch einer Stadt in ein liebliches, ländliches Dorf versetzt wird ...»



Im Inserat mit Holzstich «Bad Wäggitthal» werden Milch-, Molken-, Luft- und Wasserkuren angepriesen, bei Hypochondrie und Congestionen, Leber-, Magen- und Darmkrankheiten, Nerven- und Lungenleiden etc. Im weiteren schreibt J. Market: «Seit 1. März 1894 ist ein Postkurs zwischen Siebnen und Innerthal eröffnet. Zwei bis drei kräftige, wohlgenährte Pferde bilden das Gespann des mächtigen Postwagens.»

Holzstich

Um 1880/90 entstand der Holzstich Nuolen, bereits nach einer fotografischen Aufnahme.



Es war damals schon möglich, die Ansicht fotografisch auf das Holz zu übertragen. Anschliessend kam der Holzstock (Hirnholz) in die Hände des Xylographen. Mit Stichel, also mit dem gleichen Werkzeug wie bei der Kupferplatte, bearbeitete er den Druckstock (Himmel mit Roulette).

Bei einer Zweitaufgabe des «Zürichseenbüchleins» erschien «Nuolen» nicht mehr als Holzstich, sondern als Autotypie.

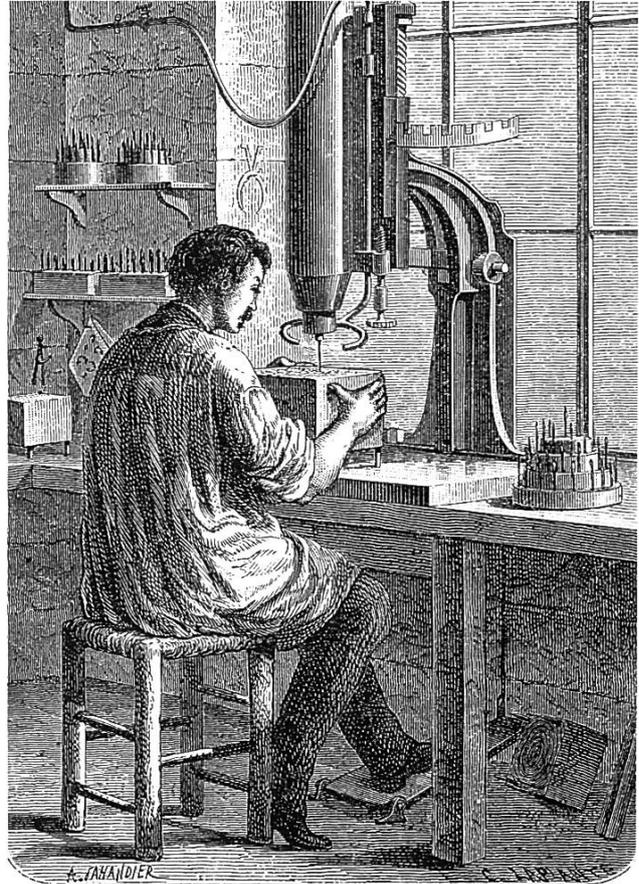
Druckformen durch Ausbrennen

Ein fast unbekanntes Verfahren in der Formstecherei Mitte des 19. Jahrhunderts war das Ausbrennen.

Hauptsächlich für komplizierte Sujets kam dieses Verfahren zur Anwendung.

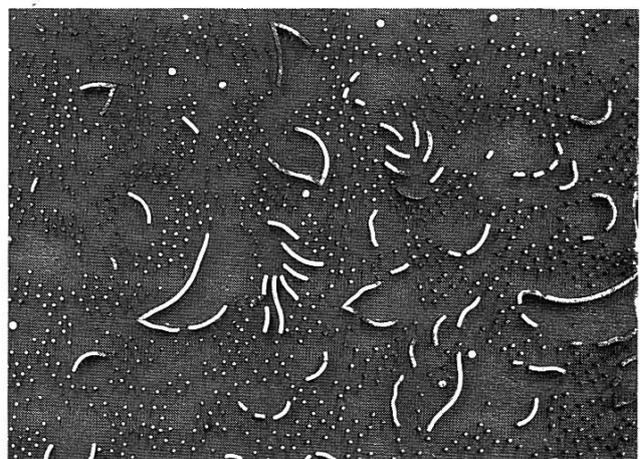
Es wurde eine spezielle Maschine entwickelt, welche so funktionierte:

Das mit Gasflamme erhitzte Werkzeug, eine Art Stichel und Bohrer, wurde mit einem Pedal auf und ab bewegt und so das Motiv in das Hirnholz eingebrannt.



Formschneidekunst oder Modelstecherei

Die Herstellung von Druckformen oder Models zum Bedrucken von Papiertapeten, Spielkarten, Stoffen etc. war schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein interessanter Beruf, sozusagen ein Berufszweig der Holzschneidekunst. Die Zeichnung auf der Lindenholzplatte wurde herausgestochen. Da die Holzstege dem hohen Druck zu wenig standhielten, schlug der Formstecher Messingteile ins Holz.

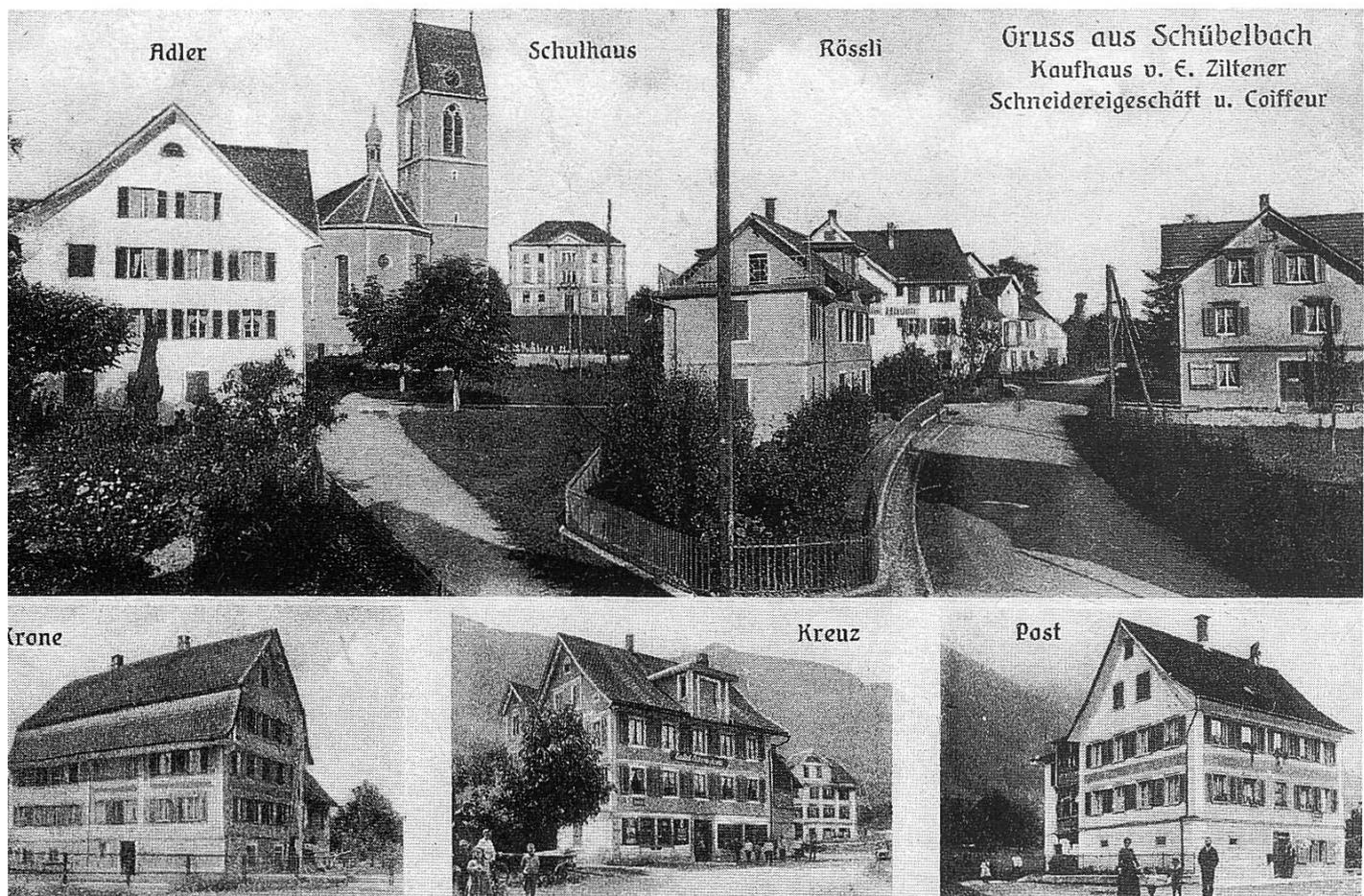


Der veraltete Ausdruck dieser Druckform lautet Zeugdruck.

Lichtdruck

Der Lichtdruck ist ein aufwendiges Verfahren zur Vervielfältigung von Fotografien. Es handelt sich um ein Flachdruckverfahren mit detailgetreuer Wiedergabe.

Als Druckform dient eine Glasplatte, die mit einer Chromgelatineschicht überzogen und mit einem fotografischen Negativ dem Licht ausgesetzt wird. Dabei werden die vom Licht getroffenen Stellen gehärtet.



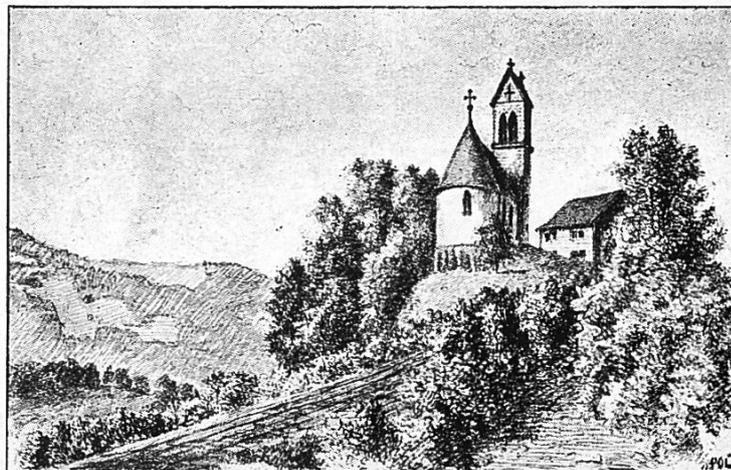
Dieses Verfahren wurde um 1910 in der Postkartenherstellung angewendet. Der Lichtdruck, auch Fotolithographie genannt, vermag ohne Raster volle Flächen und Halbtöne getreu wiederzugeben, erlaubt aber ab Glasplatte höchstens 1500 bis 2000 Abzüge.

Rasterdruck / Autotypie

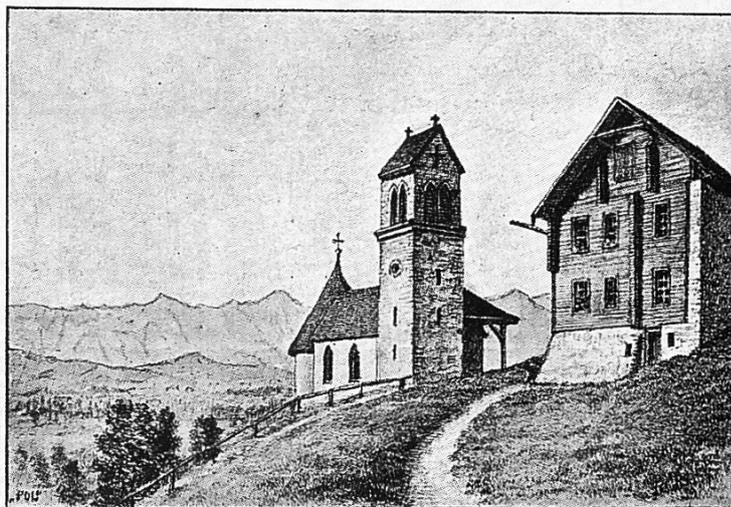
Im ausgehenden 19. Jahrhundert kam die Erfindung der Autotypie zur Anwendung und verdrängte den Holzstich.

Die Autotypie ist ein Reproduktionsverfahren, bei dem mittels Rasterplatten die Bilder bei der fotografischen Aufnahme in Punkte zerlegt, auf Zink, Kupfer oder Messing übertragen und für Buchdruck hochgeätzt werden.

Die abgebildete St. Johannis-Kapelle, in Autotypie erschienen 1898, wurde nach einer Zeichnung von Rudolf Ringger hergestellt.



Johannisburg bei Lachen. Originalzeichnung von Rudolf Ringger, Küssnacht.



Johannisburg. Originalzeichnung von Rudolf Ringger, Küssnacht.

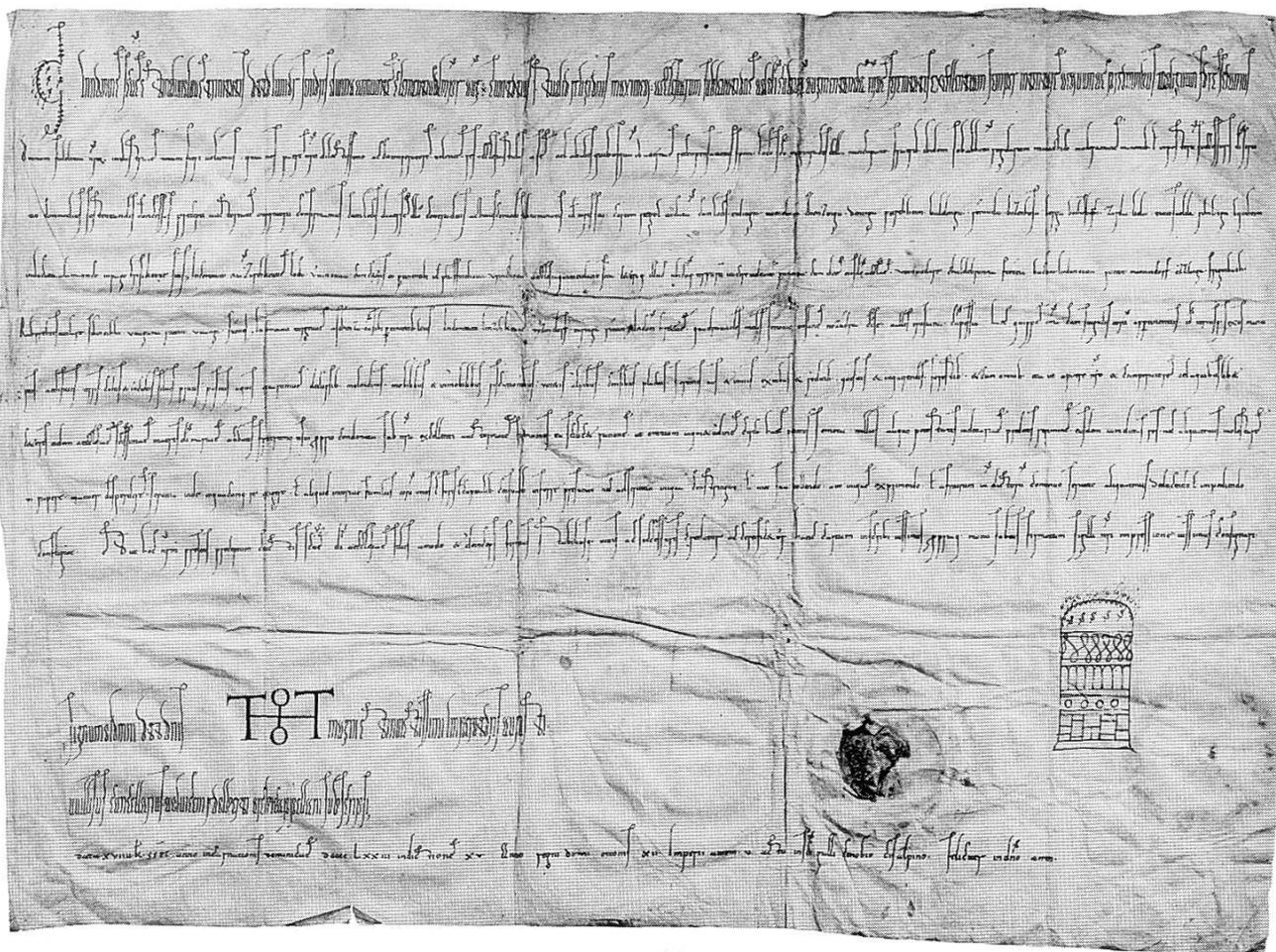
Die Rasterpunkte zerlegen die Tonabstufungen des Originalbildes in ein System von Schwarzweissbildelementen, bestehend aus freistehenden Punkten bis zu geschlossenen Flächen.

Faksimile

Faksimile auf deutsch heisst: «Mach es gleich».

Die Wiedergabe in getreuer Nachbildung eines wichtigen Dokumentes, auch Handschriften berühmter Persönlichkeiten oder Handzeichnungen, sei es in Form von Holzschnitten, Kupferstichen, Lithographien, Holzstichen, Lichtdruck oder eines heutigen Verfahrens nennt man Faksimile.

Man versteht also unter Faksimile hauptsächlich «ältere oder auch seltene Drucke in getreuer Nachbildung».



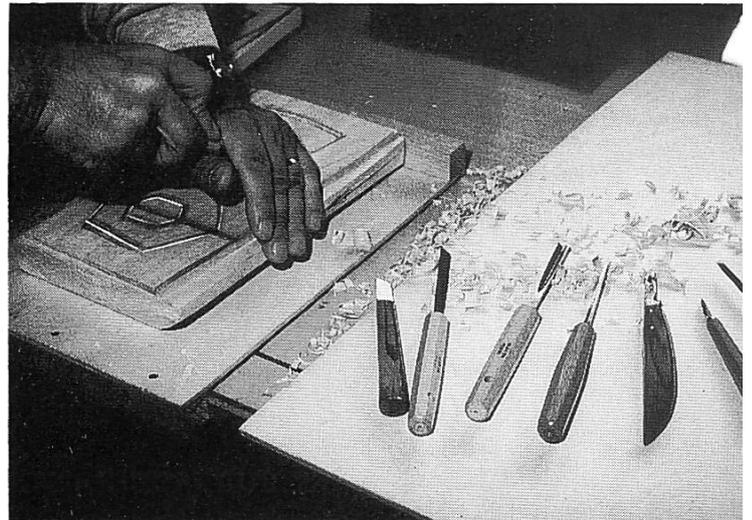
Im Jahre 1972 zur Tausendjahrfeier Altendorfs wurde die Schenkungsurkunde des deutschen Kaisers Otto II. buchstabengetreu nachgebildet und als Faksimile verkauft. Das Original ist aus Pergament und handgeschrieben.

Künstler in der March heute

Holzschnidekunst

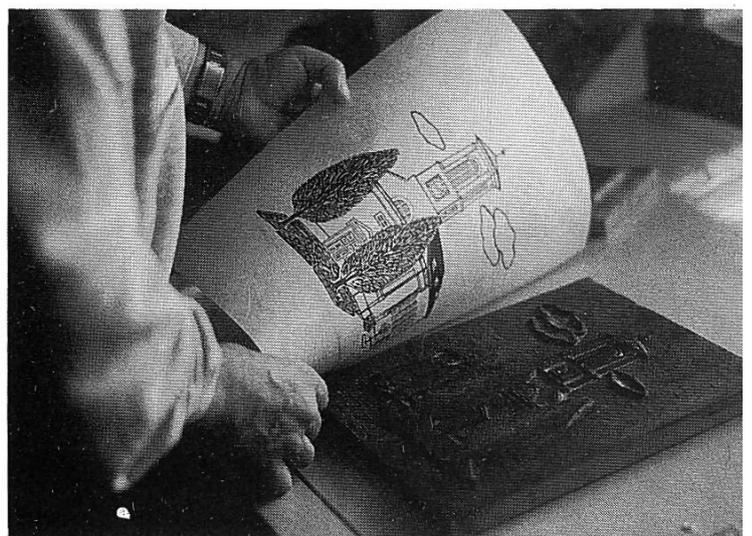
Paul Thürlemann, Siebnen, versteht das Metier Holzschnitt.

Dazu benötigt er, nebst einer längs zur Faser vorbereiteten Holzplatte, die nebenstehend abgebildeten Werkzeuge.



Zu Gunsten der Innenrenovation der protestantischen Kirche in Siebnen schuf er im Jahre 1986 eine Kostprobe.

Hier der exakt gearbeitete Druckstock mit Druckträger.



Unterläuft dem Künstler ein Fehler, kann dieser, wenn überhaupt, nur mit grossem Aufwand behoben werden.

Holzchnitt / Farbholzchnitt



Während rund 30 Jahren war Bruno Stadelmann als Holzchnittkünstler in Lachen tätig.

Ihm verdanken wir eine ganze Reihe Ansichten der Landschaft March, Kapellen, Berufsstände, ja sogar die Fasnachtsfiguren hielt er im Holzschnitt fest, so unter vielen anderen «Die Alten-Dorfjumper». Dahinter verstecken sich «Die Altendorf-Jumper».



Es handelt sich um einen Farbholzchnitt.

Um einen Farbholzchnitt herzustellen, benötigt man für jede einzelne Farbe einen separaten Druckstock. Der Farbholzchnitt erfordert Können und präzise Arbeit, da das Ganze absolut aufeinander stimmen muss.

Bruno Stadelmann zeichnet die Vorlagen nach «eigenen Studien», schneidet sie (natürlich seitenverkehrt) ins Holz und stellt auch die Abzüge selber her.

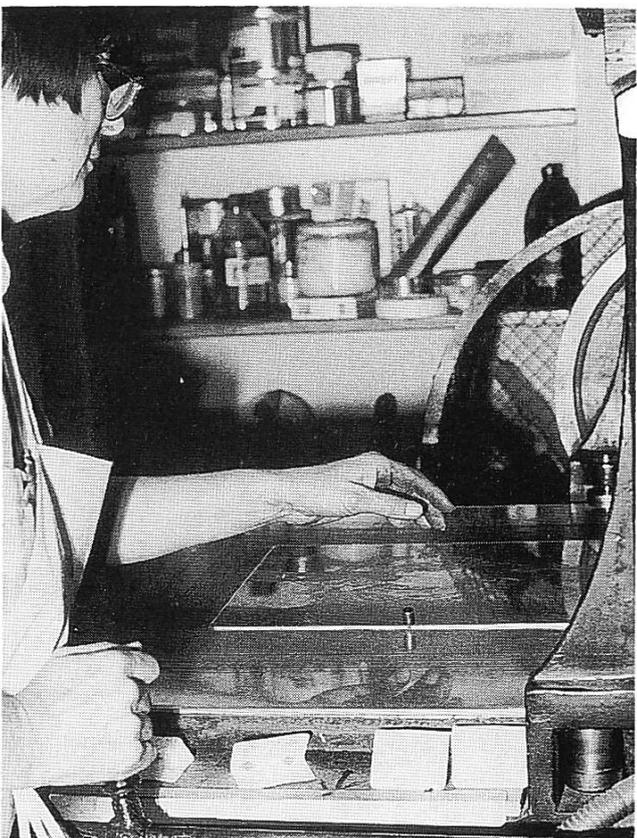
Selbstverständlich können Holzschnitte auch von Hand coloriert werden. Somit gleicht aber kein Blatt dem andern aufs Tüpfchen.

Kupferstich

Auch heute gibt es noch Kupferstecher, die das arbeitsintensive Handwerk pflegen.



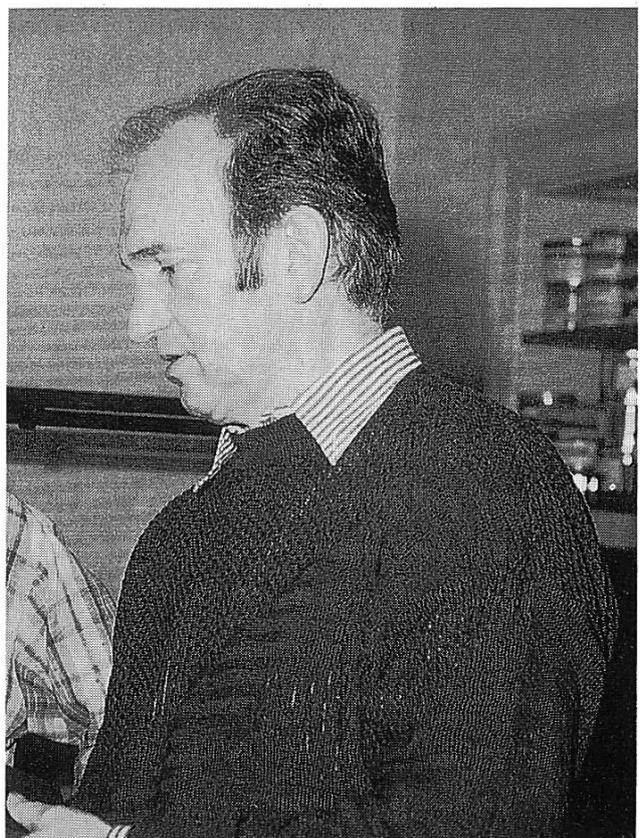
Alois Ziegler, Galgenen, ist nicht am Tisch eingeschlafen, sondern er ist mit dem Grabstichel beschäftigt.



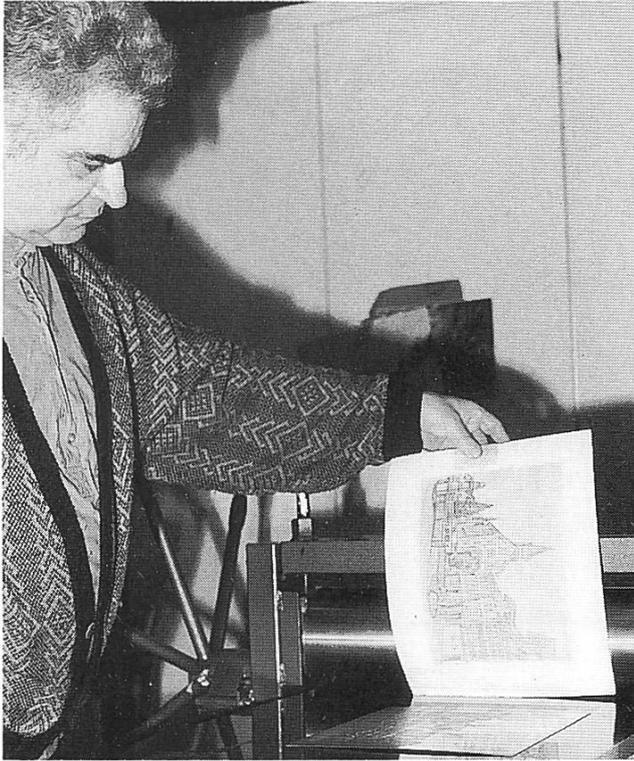
In feinen Linien entstehen Ansichten von seiner geliebten March. Die Technik des Kupferstechens ist die gleiche geblieben wie im 15. Jahrhundert. Einzig die Kupferplatte kann gewalzt und poliert käuflich erworben werden.

Ist die Zeichnung nach ungezählten Stunden in die Platte eingegraben, herrscht Spannung bis zum ersten Probedruck.

Besitzt der Kupferstecher keine eigene Presse, hat er die Möglichkeit, in einem Atelier drucken zu lassen. In vererbter Tradition führt die Familie Hippele ein Druckatelier in Zürich. Sie trägt wesentlich bei zum guten Gelingen der Arbeiten. Meist ist der Künstler beim Drucken anwesend.



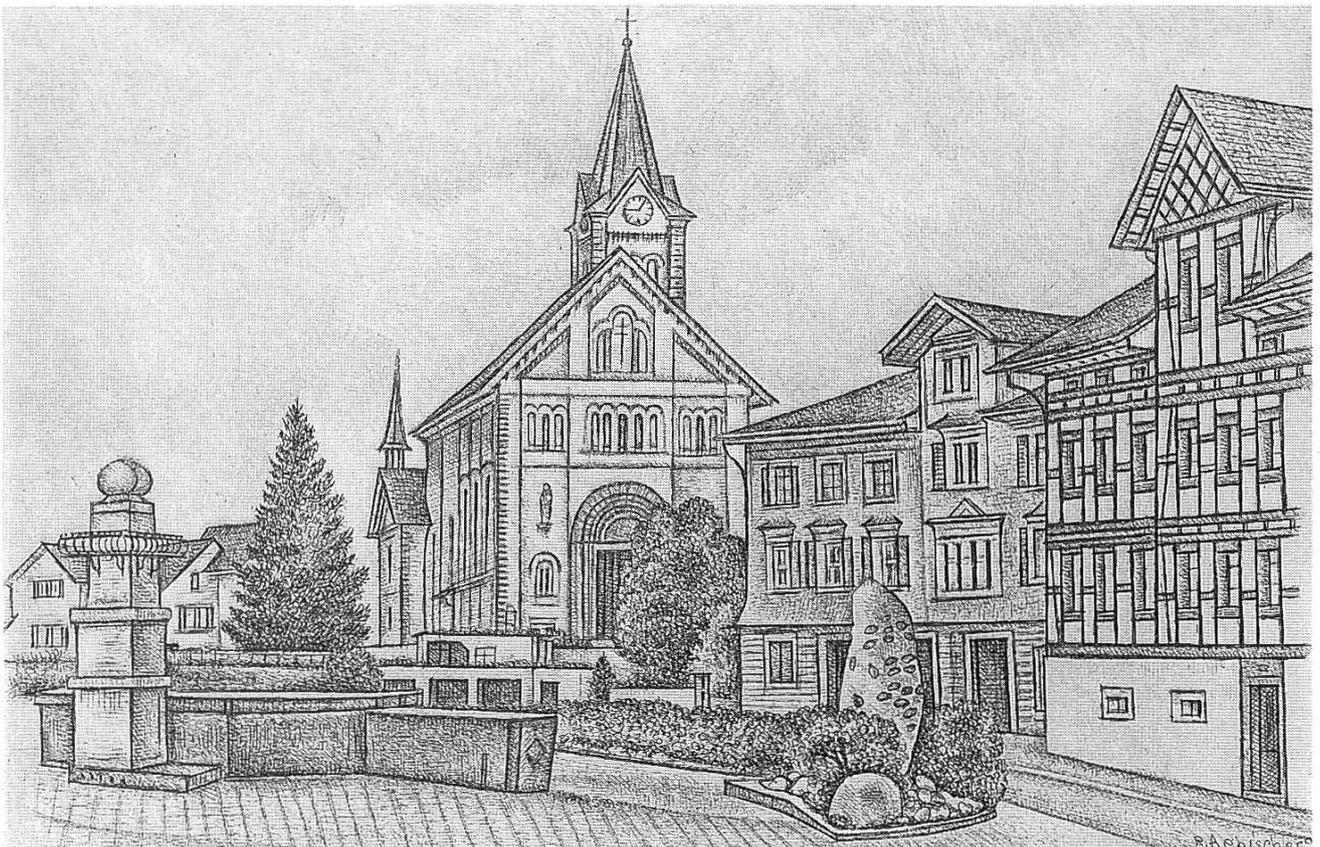
Kupferradierung



Ruedi Äbischer, Galgenen, hat sich der Kupferradierung verschrieben. Er arbeitet mit der Radiernadel, d.h. mit einer feinen, harten Stahlnadel. Bei diesem Verfahren gräbt oder sticht er nicht ins Kupfer, sondern durch den Hartgrund, um anschliessend das Kupfer zu ätzen.

Ruedi Äbischer zeichnet, radiert und druckt seine Zeichnungen in eigener Regie. Wenn wir ihn mit Block und Bleistift auf seinem Klappstuhl im Freien antreffen, dürfen wir auf die nächste Radierung gespannt sein.

Ruedi Äbischer begutachtet selbstkritisch «Reichenburg» frisch ab Presse. Künstler, welche sowohl Zeichnungen entwerfen und auch die graphischen Platten selbst bearbeiten, nennen wir Maler-Grafiker oder Peintres-Graveurs.



Kupferradierung / Aquatinta, Mischtechnik

Als hervorragender Künstler ist Mathias Rusch nicht nur in der March bekannt. Seine Motivationen setzt er meisterhaft in Farbe um, sei es auf Leinwand, Holz oder irgend einem Malträger.

So überrascht es uns kaum, dass Mathias Rusch ebenfalls mit Kupferplatten umzugehen weiss. Er lässt es sich auch nicht nehmen, die bearbeiteten Kupferplatten selber zu drucken.

Am Ufer des Lachner Horn zeigt er uns ein Stück linkes Zürichseeufer.



Mathias Rusch bearbeitete «seine» Kupferplatten in Radierung, Aquatinta und Kaltnadel zur künstlerischen Vollkommenheit. Seine Wolken sind nicht nur Wolken, meist versteckt sich darin bei genauer Betrachtung ein blasender Engel oder gar ein Clown.



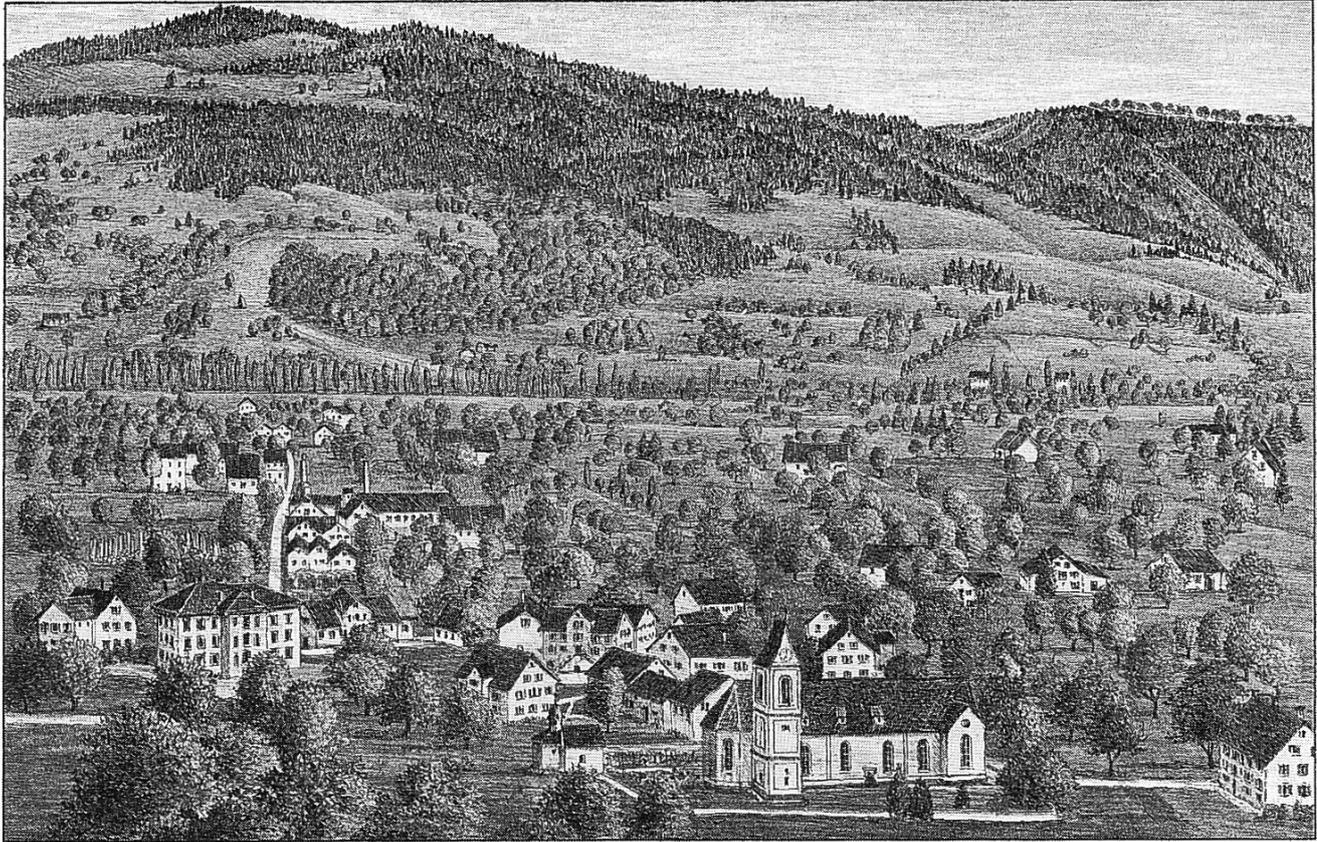
Metall-Lithographie / Originalgrafik

Anstelle der herkömmlichen Lithographie bedient sich Paul Wyss, wohnhaft in Zürich, der heute mehrheitlich angewandten Metall-Litho-Technik. Mit Fettstift, Pinsel oder Feder zeichnet er auf eine Zink- oder Aluminium-Platte. Seine Grafiken darf er als «Originalgrafik» bezeichnen, da jeder Strich aus seiner Hand angebracht ist, also weder technisch noch fotografisch.



Paul Wyss, demnächst 70jährig, bekannt als unermüdlicher Schaffer, der sich mit Begeisterung seit bald 3 Jahrzehnten dem Litho-Handwerk hingibt, erlernte in Glarus den Buchdrucker-Beruf. Als nahezu 30jähriger absolvierte er eine zweite Lehre, nämlich die eines Grafikers. So holte er das Rüstzeug für die Lithografiker-Laufbahn.

In der March gibt es keine Ortschaft, die Paul Wyss nicht auf die Platte gebannt hätte. Stellvertretend dafür präsentiert sich untenstehend die Ortschaft Wangen. Selbstverständlich «lädiert» er nach erfolgtem Aufgedruck die Platte, sodass nie mehr ein Nachdruck möglich ist.



101/120

WANGEN SZ · UM 1900

ORIGINALGRAFIK VON PAUL WYSS

Paul Wyss

Im jetzigen Zeitalter tätigt man per Fax eine Bestellung, und geliefert wird die gewünschte Druckfarbe. Anders sah es in den Anfängen der Druckkunst aus. Der Drucker stellte die Farbe aus Leinölfirnis und Russ selber her. Um die Jahrhundertwende wurde die Druckfarbe fabrikmässig hergestellt, oft mit «billigeren» Materialien wie Kolophonium, nordamerikanischem weissen Pech, Teer, Steinkohlenteer oder Petroleumrückständen (gewonnener Flammenruss).

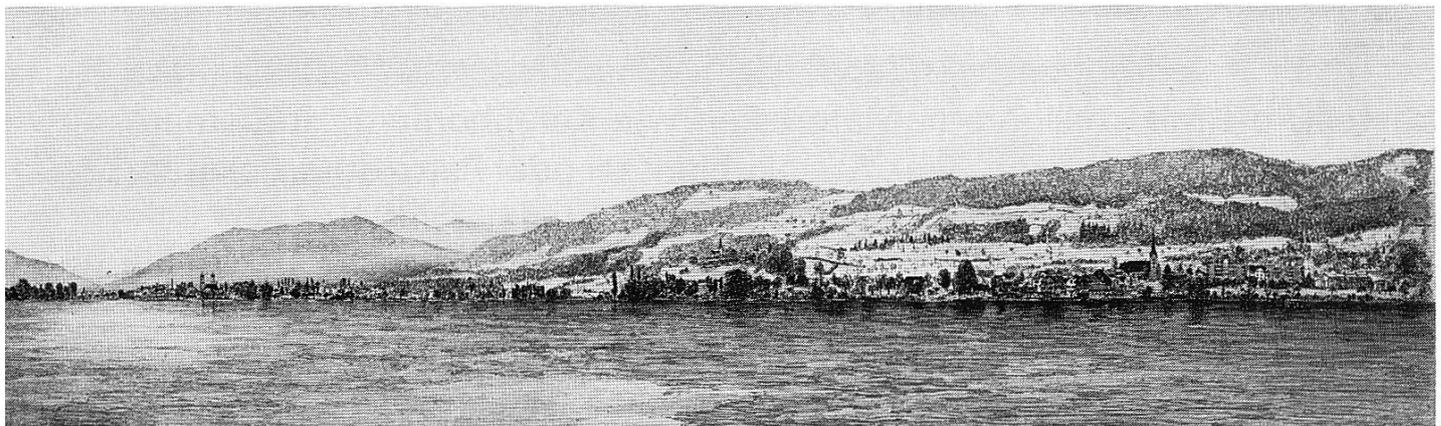
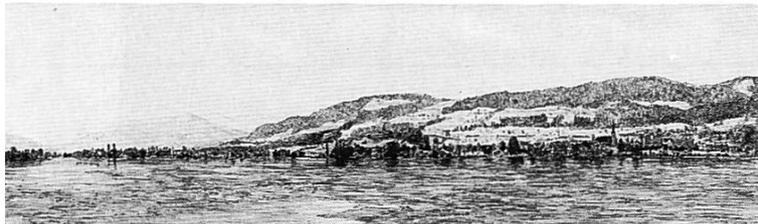
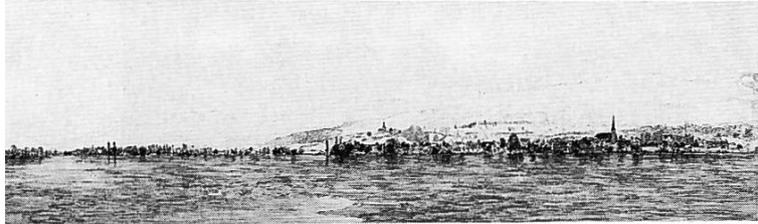
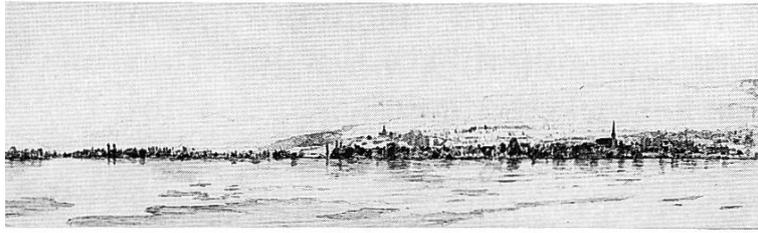
Zustandsdrucke

Zustandsdrucke sind erste Abdrucke von Platten oder Steinen, um den Zwischenstand der Arbeit zu begutachten und zu überprüfen. Unbefriedigendes oder fehlerhafte Stellen können fortlaufend neu bearbeitet werden.

Zustandsdrucke:

Panorama Lachen/Altendorf, gezeichnet, radiert und gedruckt von Georges Wenger.

Diese Zustandsdrucke zeigen deutlich den Werdegang der Kupferradierung. Ist der Künstler befriedigt, kann mit der Druckauflage begonnen werden. Die heutigen Grafiker numerieren und signieren die Blätter von Hand. Ist die ganze Auflage gedruckt, wird die Platte vernichtet oder durchkreuzt, um späteren Missbrauch zu verhindern.



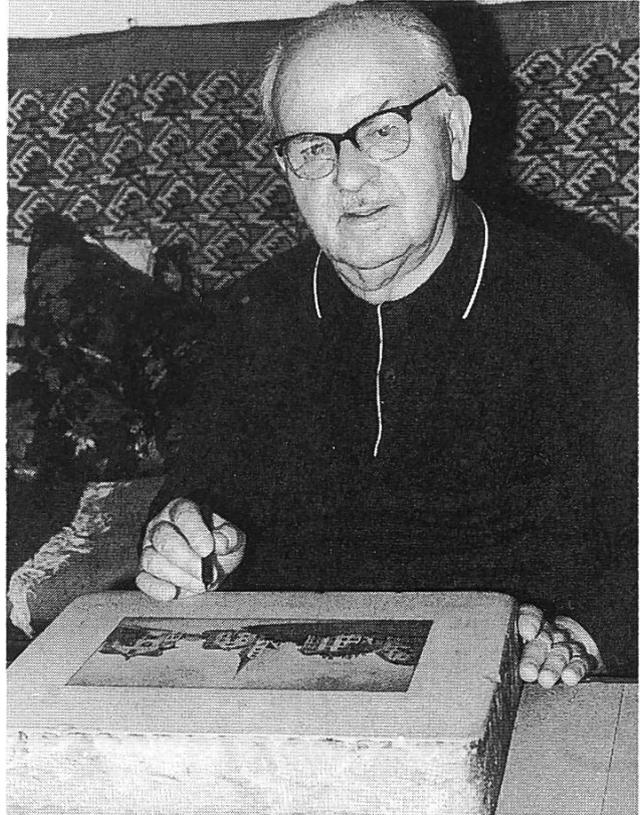
Lithographie

Es gibt nur noch wenige Künstler, die sich dem echten Steindruck verschrieben haben.

Ein Grund hierfür ist die Beschaffenheit der Lithosteine. Die Steine sind zwar für mehrere Zeichnungen verwendbar, müssen aber jedes Mal tüchtig plan geschliffen werden.

Ein weiterer Grund ist das Gewicht. Der Stein wiegt etliche Kilos.

In den 70er Jahren zeichnete Arthur Focke, Feldmeilen, fast 80jährig, Lithographien von Altendorf.



Die Bearbeitung und der Druck ist mit der Senefelder-Erfindung identisch. Auch heute wird die Zeichnung nach jedem Abzug mit der Handwalze neu eingefärbt.

Hans Bonfa an der Steindruckpresse. Bis vor wenigen Jahren stand den Künstlern eine Handpresse in der Druckerei Feldmeilen zur Verfügung.



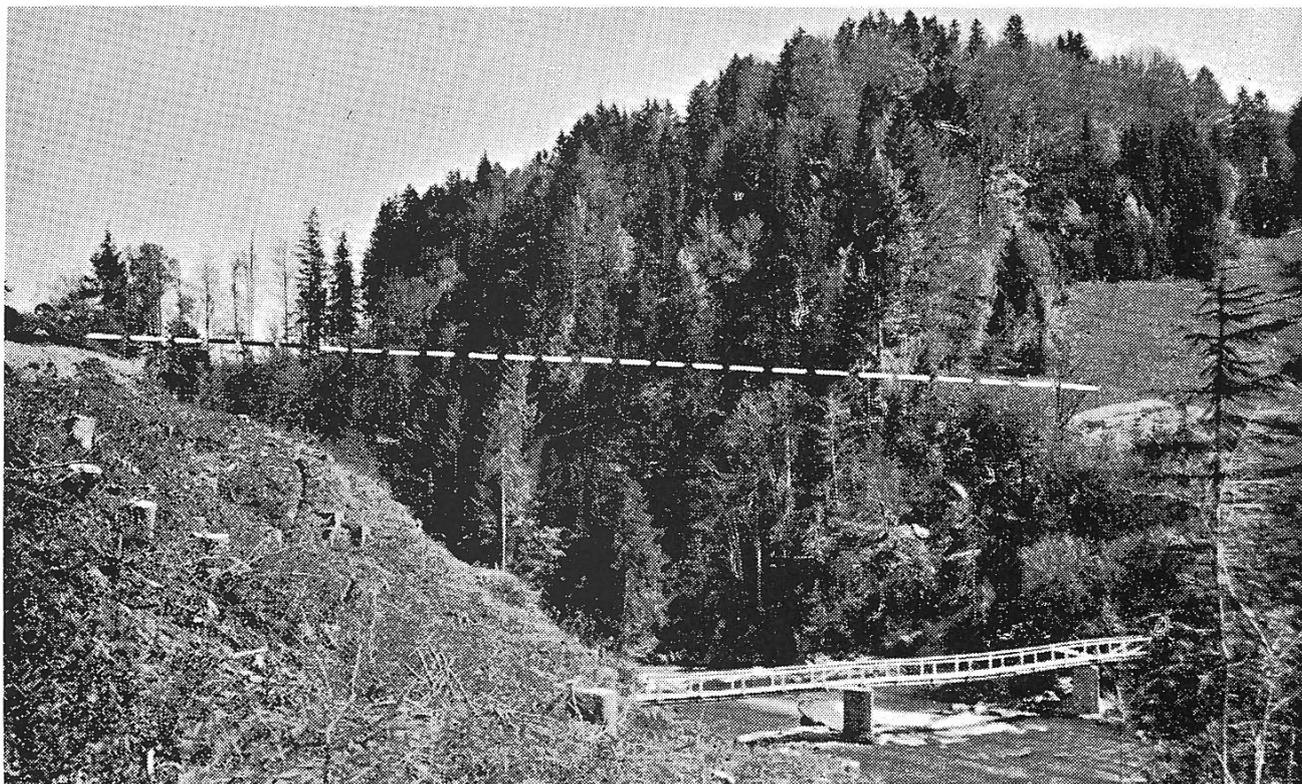
Autotypie / Klischeedruck



Auf dem Flohmarkt entdeckte ich ein Autotypie-Klischee von Alt-Innerthal.

Die Firma Klischee-Kälin in Altdorf nahm die Abziehpresse in Betrieb, und zum Vorschein kam dieser tolle Abdruck.

Der Stausee ist linienhaft skizziert.



Fälschungen

Schon im 16. Jh. wurden Meisterblätter samt Signatur nachgeahmt. Sie können dem Sammler gefährlich werden, wenn sie fast zur gleichen Zeit entstanden sind wie die Originale. Schon 1512 erliess der Stadtrat von Nürnberg eine Verwarnung gegen die Fälscher, nachdem A. Dürer eine Beschwerde, «dass seine Handzeichen betruglich nachgedruckt seydt», eingereicht hatte.

Zu allen Zeiten wurde nachgeahmt. 1830 schrieb Doktor Ebel im Vorwort bei der Herausgabe des Delkeskamp-Werkes (etwas verkürzt): «Es möge doch niemand so unbarmherzig seyn, durch Nachstiche dieser Blätter – die Arbeit so vieler Jahre – den höchst braven Künstler auf das härteste zu beschädigen. Man darf gewiss den Wunsch aussprechen, jeden Nachstich zurückzuweisen und das Original zu verlangen».

Spätere Abzüge von alten Druckformen haben im eigentlichen Sinn mit Fälschung nichts zu tun, sofern auf zeitgenössisches und nicht antiquarisierendes Papier gedruckt wird. Von Betrug spricht man erst, wenn das Papier mit Kaffee oder Tee künstlich vergilbt wird und sogar Stockflecken aufgespritzt werden. Kenner wissen aber, dass die echten Stockflecken beidseitig sichtbar sind und einen Hof aufweisen. Auch ein alter Rahmen soll nicht über die Echtheit eines Stiches hinwegtäuschen.

Manchmal suchen kleine Lebewesen unsere Kunstschatze heim. Der einfache Breikäfer, mehrere Schabenarten, der Speckkäfer, die Bücherlaus, verschiedene Milbenarten, der Bohrkäfer, der Sägekäfer, der Bohrwurm, alle leben von Papier. Sie bevorzugen nur die Rohstoffe, insbesondere den Leim. Der Erhaltungszustand der Stiche ist vom Materiellen als auch vom Ideellen her von Bedeutung. Das Restaurieren von Frassstellen ist zwar keine Fälschung, verfälscht aber den Erhaltungszustand.

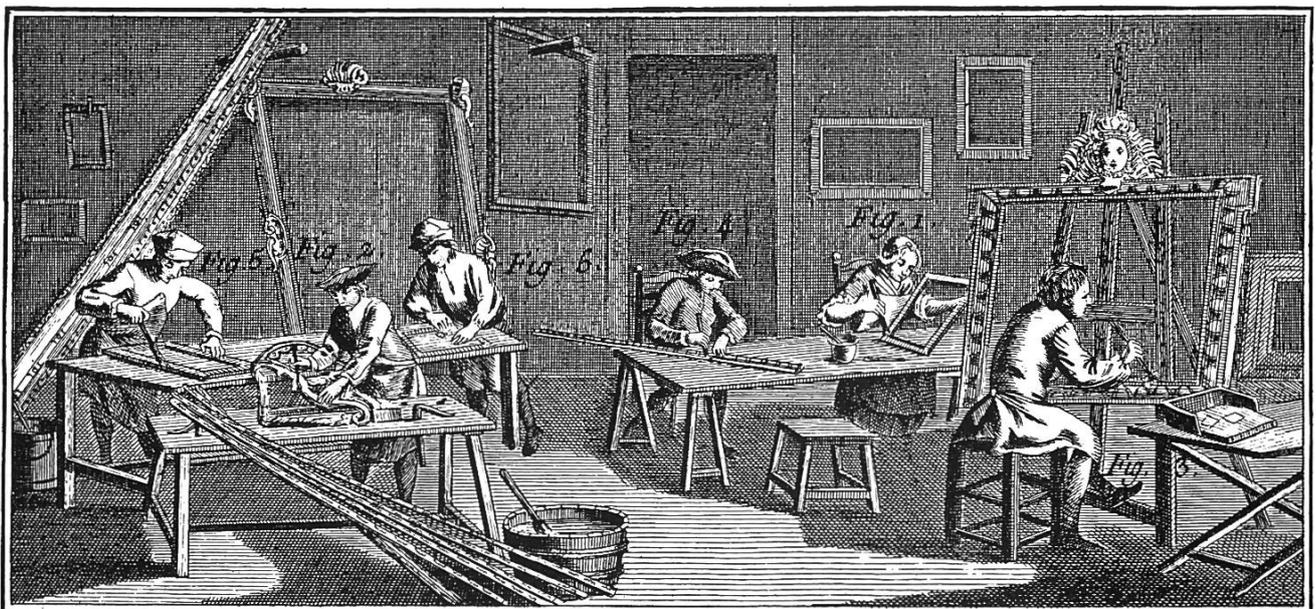
Kupfer- und Stahlstiche weisen immer einen Plattenrand auf. Bei einem Plattenrand ist die Sicherheit eines echten Kupfer- oder Stahlstiches jedoch nicht garantiert. Zur Täuschung kann ein Plattenrand ohne weiteres in das angefeuchtete Papier eingedrückt werden.

Einrahmung

Eine sorgfältige Einrahmung ist nicht nur Verbindung von Bild zu Wand, sondern nimmt gleichzeitig eine Schutzfunktion ein. Das Passepartout hält Stiche oder Grafiken vom direkten Aufliegen des Glases fern. Oberstes Gebot ist es, dass nur säurefreier, oder wie man sagt, Museumkarton verwendet wird.

Weisen unsere geliebten Stiche Stockflecken auf, ist es ratsam auszurahmen, die Blätter einer Reinigung zu unterziehen und evtl. das Passepartout zu ersetzen. Die Reinigung sollte dem Fachmann überlassen werden.

Es hat sich eingebürgert, dass Stiche meist mit einem über Eck vergoldeten Rahmen versehen werden. Wussten Sie, dass, angefangen von der Herstellung des Blattgoldes bis zum fertigen Rahmen, über 50 Arbeitsgänge, ausschliesslich Handarbeit, notwendig sind?

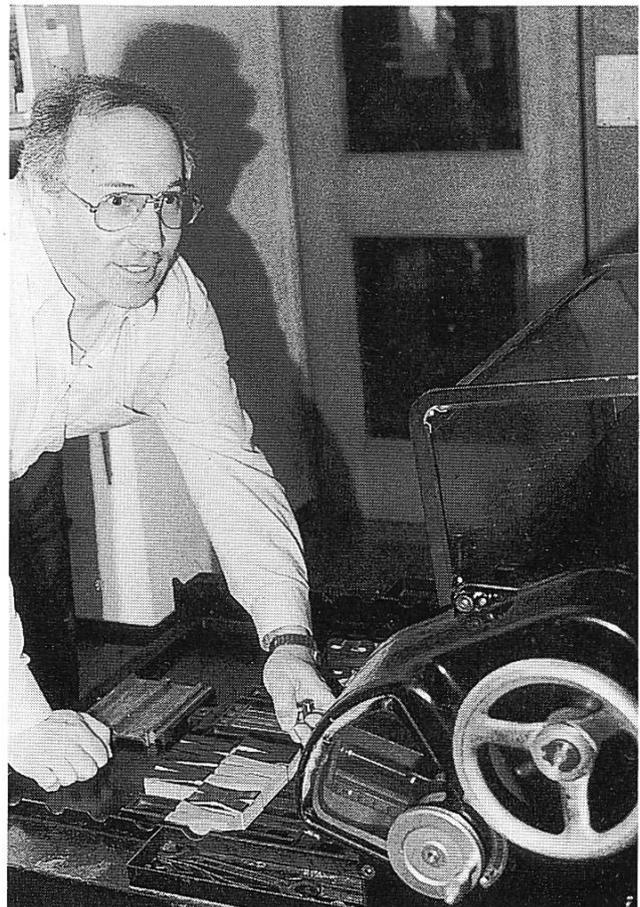
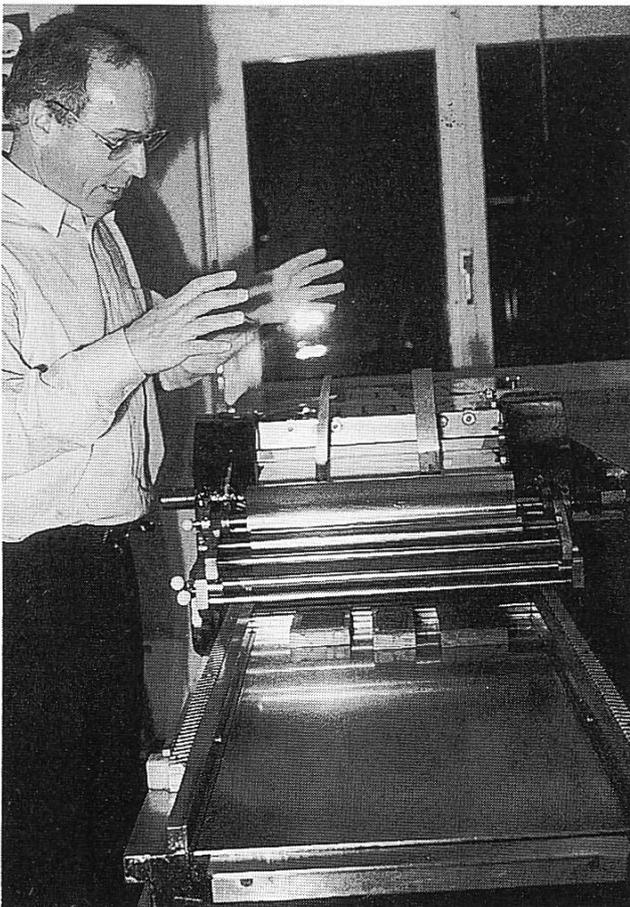


Rahmenvergolder-Werkstatt aus dem 18. Jahrhundert.

Schlussbemerkungen

Nur selten findet man einen Holzstich-Druckstock, um die Feinheiten dieser Kunst bewundern und studieren zu können. Hat man aber einen solchen in den Händen, möchte man Abzüge.

Zum Glück bewahrte Arnold Kessler seine mechanischen Druckereimaschinen vor der Verschrottung. Mit ziemlichem Aufwand setzte er die Maschine für den Marchring in Gang.



Ich versuchte, die Vielfalt der gebräuchlichsten Bildtechniken aufzuzeigen. Alte Meister führten uns mit Bild und Text durch Jahrhunderte. Darum betrachten wir dankbar alte Landschaften, Architektur, Porträts, Menschen im Beruf und Alltag, Trachten und vieles andere mehr.



oben: Holzstock quer zur Faser seitenerkehrt gestochen.
 unten: Das ab Holzstock gedruckte Motiv erscheint richtig.



Mit dem Abdruck dieses Holzstiches gelange ich zum Schluss und beende den Streifzug «durch die alte und neue Welt» der Druckgrafik.

Meinen herzlichen Dank an Arnold Kessler! Er verstand es, die Bildfolgen mit Text gekonnt aufs Papier zu bringen.

Signaturen, Namen und Daten

Ungefähr seit Beginn des 16. Jahrhunderts sind Signaturen üblich.

In A. Dürers Holzschnitten sind die Signaturen meist im Holzdruckstock, in Monogramm-Form angebracht.

Den Stich-Liebhabern begegnen, je nach Herkunft der Stiche, viele Abkürzungen, die unterhalb des Bildes angebracht wurden:

Beim verfeinerten Holzstich im 20. Jahrhundert:

deutsch:	gemalt, gezeichnet, entworfen von ...	
lateinisch:	fec., fecit	= gefertigt von ...
	delin., del., delinecavit	= entworfen von ...
	inv., invenit	= erfunden von ...
	Pinx., pinxit	= gemalt von ...
englisch:	painted by	= gemalt von ...
	draw by	= gezeichnet von ...
französisch:	peint par	= gemalt von ...
	dessiné	= gezeichnet von ...

Bei Kupfer-, Stahlstichen, Aquatintas, Radierungen etc. treffen wir folgende Abkürzungen an:

deutsch:	gestochen, geätzt, geschabt von ...	
lateinisch:	sculpt., sc., sculpsit	= gestochen von ...
	inc., incisit	= gestochen von ...
	fec. aquaforti	= geätzt von ...
englisch:	engraved by	= gestochen von ...
	aquatd. by	= geätzt von ...
französisch:	gravé par	= gestochen von ...

Herausgeber graphischer Drucke sind gekennzeichnet mit:

deutsch:	herausgegeben, verlegt von ...	
lateinisch:	exc., ex., excudebat, excudit imp., impressit	= verlegt bei ... = gedruckt bei ...
englisch:	printed by published by	= gedruckt von ... = herausgegeben von ...
französisch:	impr., imprimé chez	= gedruckt bei ...

Künstler, die Entwürfe, Zeichnungen und Platten selber herstellen, werden Maler-Grafiker genannt und signieren mit:

Peintres Graveurs.